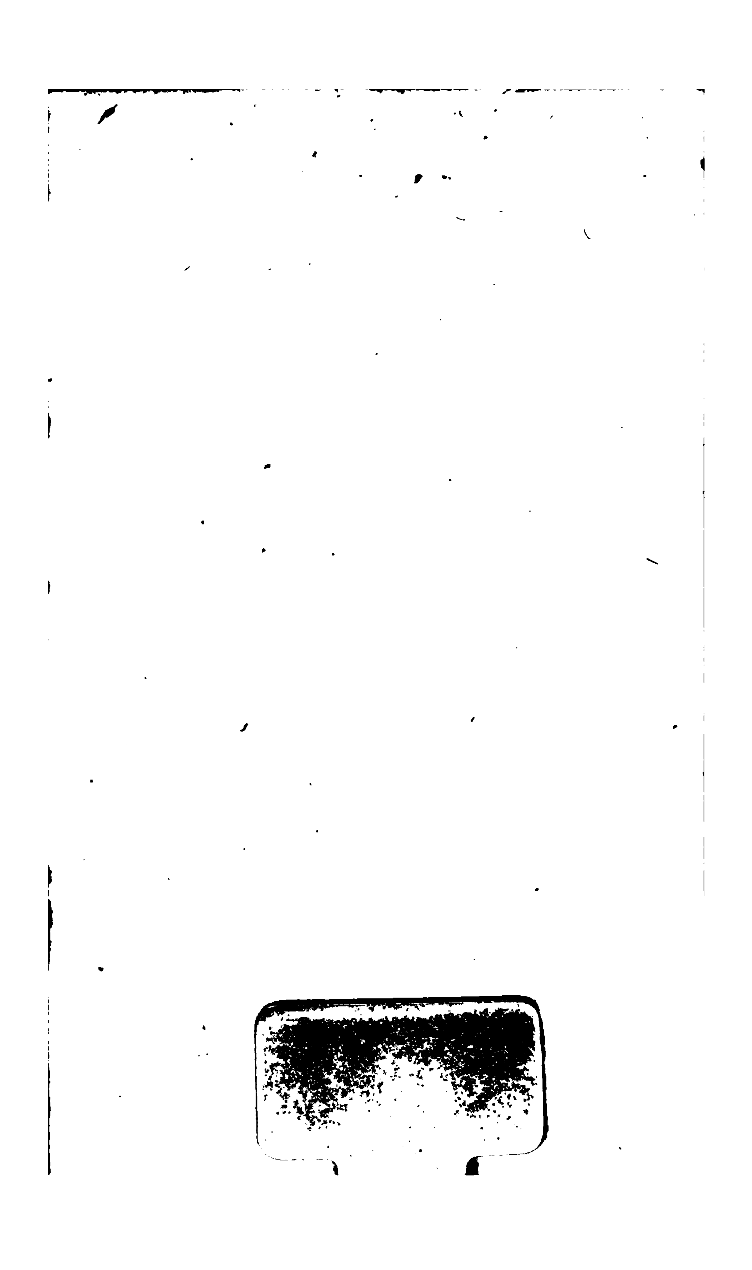
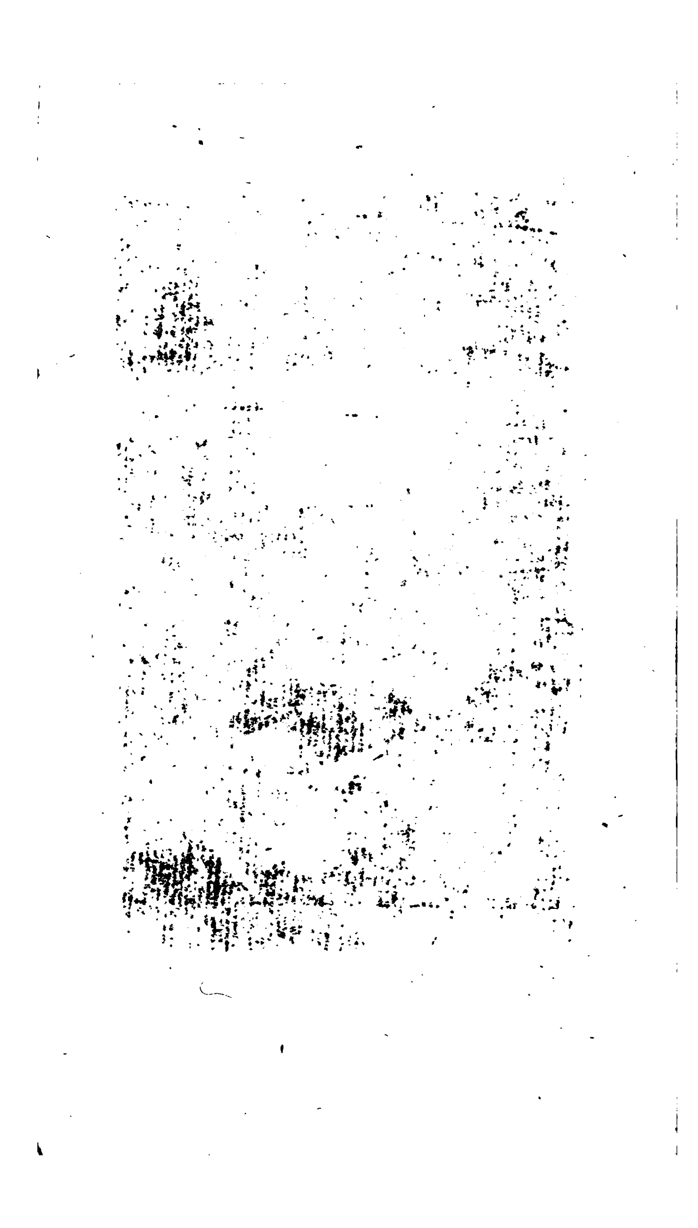


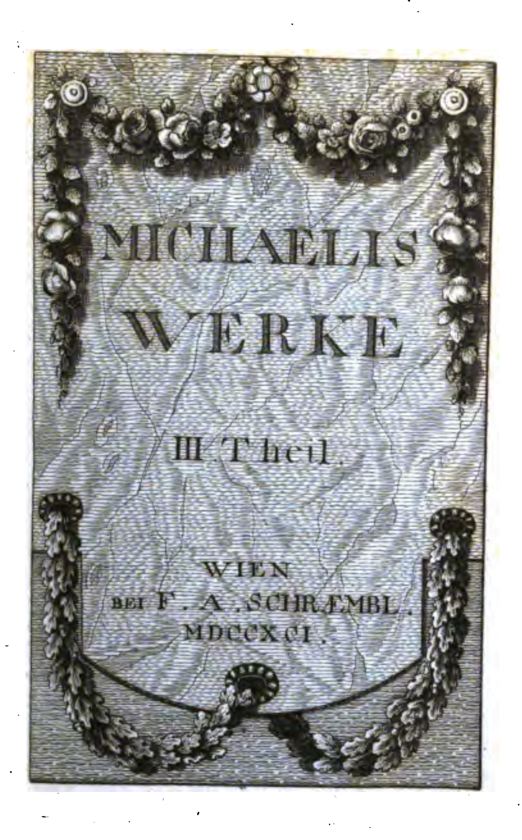


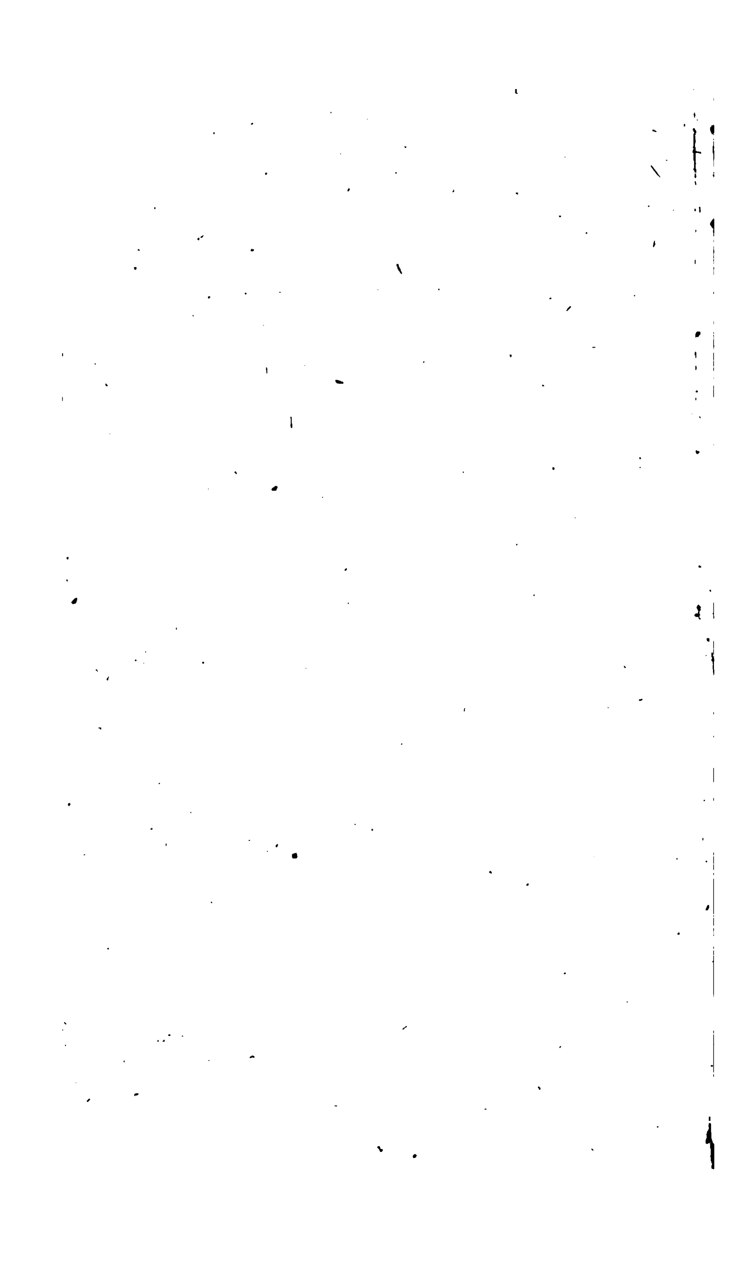


Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Vienne 1791.*

PHILINT UND JRENE.




MICHAELIS
WERKE
III. Theil.
WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.



SÄMMTLICHE
POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

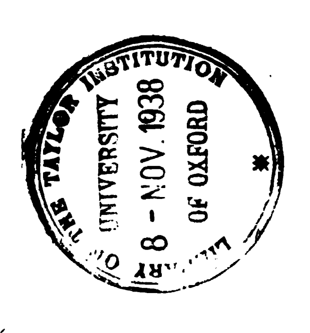
MICHAELIS.

Erste vollständige Ausgabe.

III. Theil.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.


THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
8 - NOV. 1938
OF OXFORD

INHALT

DES

DRITTEN BANDES.

Seite.

OPERETTEN.

— — *Alternis facilis labor.*

VIRGIL.

DEM

HERRN CANONICVS

GLEIM.

Schwärmt meine liebe Schwärmerinn,
Die, von dem Plutus aufgewiegelt,
Des Epidaurers Eigenſinn
Bisher verſchloſſen und verriegelt,
Und als ſie noch, Trotz aller Müh!
Sich manchmahl feſſelledig machte,
Selbſt Cerberus — Hypochondrie
Ein ganzes langes Jahr bewachte:
Kaum wieder frey, kaum wieder heim,
Schon wieder raſch, ſchon wieder loſe,
Mit dieſer Knoſpe mehr, als Roſe
Nicht gleich zu ihrem *Gleim*?

Zwar, wenn in *Seines* Paphos Lauben
Der Küſſe Gott und Gott der Trauben

Des Grams zerknickten Fittig schwärzt,
Gresset - *Jacobi* mit *Ihm* scherzt,
Die Grazien ein Lied begehren,
Wohl Cypris selbst sich eins bestellt,
Und alle Nymphen von Cytheren
Bereits den neuen Himmel hören —
Will *Ihn* die Schwätzerinn nicht stören,
Weil *Ihn* was Würd'gers unterhält.

Wenn aber wird sie *Ihn* nicht stören?

VORREDE.

Weder Charakter noch Umstände erlauben vor der Hand dem Verfasser, einige dieser gelegenheitlichen Aufsätze zu besonderen Sammlungen auszudehnen. Es nach und nach, und gleichsam unter den Augen des Publicums zu thun, schien gegenwärtig, wo nicht der einzige, wenigstens der beste Weg, den er einschlagen mußte. In dieser Betrachtung wird man, ungeachtet der äussersten Sorgfalt, es so weit als möglich zu treiben, eben so wenig überall die Spur der letzten Feile fordern, als es sich befremden lassen, wenn dann und wann Streifereyen in fremde Dichtungsarten diejenigen ablösen, worin ihn etwa einer oder der andere vor-

züglich erwartet. Die Nachſicht vielleicht allzugütiger Kenner gegen ſeine erſten Verſuche erregte in ihm den Wunſch, ſie zu verdienen. Kann er ſich ein gröſseres Glück denken, als ihre Verſicherung, durch gegenwärtige Kleinigkeiten einen in dieſer Abſicht wenigſtens nicht gänzlich unglücklichen Schritt, gewagt zu haben?

Leipzig, den 8. October 1769.

Johann Benjamin Michaelis.

I.

WALMIR UND GERTRAUD,

ODER:

MAN KANN ES JA PROBIEREN.

EINE

OPERETTE IN DREY AUFZÜGEN.

Vna de multis face nuptiali
Digna.

HORATIUS.

VORBERICHT.

Diese Operette sollte ein Versuch seyn, die rührende Komödie in das lyrische Drama überzutragen. Der Verfasser erinnert sich nur eines Vorgängers. Ihr Schicksal selbst muss er der Kritik, und was mehr als Kritik ist, der Zeit überlassen. Nur wegen des Wunderbaren, das man in ihr und der folgenden finden wird, leget er ein für alle Mahl sein Glaubensbekenntniss ab: „Man lasse das ordentliche Schauspiel von Gottheiten leer, „und werfe dagegen die wunderbaren Materien in ein Schauspiel hinein, worin man „alle schönen Künste auf die wahrscheinlichste Weise vereinigen will." — Übrigens ist diese Kleinigkeit sein erster theatralischer Ausflug, den er bereits 1766 gewagt.

PERSONEN.

GERTRAUD.

WALMIR.

PHILIBERT.

ADELGUNDE.

MARBOTT.

NADOBOI.

TURBAN.

DAS GEFOLGE.

Der Schauplatz ist auf einer wüsten Insel.

WALMIR UND GERTRAUD.

EINE OPERETTE.

Das Theater ſtellt eine Waldung vor. Im Hintergrunde erblickt man eine männliche Statue, hinter der ſich die Ausſicht in die See öffnet. Die Sonne geht auf.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

PHILIBERT. ADELGUNDE.

(Sie bekränzen die Statue mit Blumen, und ſingen.)

DUETT.

PHILIBERT.

Dieſs kleine Eiland, wo wir ſtehn,

ADELGUNDE.

Die weiten Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Entzückt der junge Morgen!

PHILIBERT.

Auch wir empfanden ihre Luft,
Gelehnt an unfers Vaters Bruft,

ADELGUNDE.

Auch wir empfanden ihre Luft,
Gelehnt an unfrer Mutter Bruft,

BEYDE.

An manchem jungen Morgen!

PHILIBERT.

Doch, feit ein feindliches Gefchick
Den beften Vater unferm Blick

ADELGUNDE.

Doch, feit ein feindliches Gefchick
Der beften Mutter jedes Glück

BEYDE.

In diefem Bild verborgen;

PHILIBERT.

Entzückt das Eiland, wo wir ftehn,

ADELGUNDE.

Entzückt die Meere, die wir fehn,

BEYDE.

Umfonft der junge Morgen.

PHIL. Ich bin fertig!

ADELG. Nur noch einen Kranz! — Ach! wenn er noch lebte, dann wollten wir nicht diefen Stein umkränzen. Dann fuchte ich

Blumen, und legte ſie in mein Körbchen! Siehe! wollte ich ſagen, mein Vater, dieſe Blumen hat dir deine Tochter gepflückt, früh — ſo früh, als die Sonne aufging. Aber du haſt ja noch ein Körbchen voll Blumen, Philibert! wozu willſt du die brauchen?

PHIL. Kannſt du rathen, Adelgunde?

ADELG. Du willſt dich damit kränzen.

PHIL. Nein!

ADELG. Mich?

PHIL. Wie du räthſt! — Das alles nicht! Ich will ſie unſrer Mutter bringen. Sie wird noch ſchlafen. Ich will ihr Bett mit Blumen beſtreuen, und wenn ſie aufwacht, wird ſie unter meinen Blumen erwachen, und wird freundlich lächeln!

ADELG. Lächeln? — Ach! die gute Mutter lächelt nicht mehr — Sie weint: und wenn ich es ſehe, ſo flieht ſie. Ach! lieber Bruder, ich weine oft auch, wenn ich ſie ſo traurig ſehe; und dann fragt ſie mich alle Mahl, warum ich weine. — Aber ich kann es ihr nicht ſagen, Philibert! ich kann es nicht ſagen! — —

PHIL. Wenn ſie gleich immer traurig iſt, ſo wird ſie doch lächeln! Ich gebe es ihr ja aus gutem Herzen. Sie lächelte ja

auch gestern, als du ihr das schöne Lied sangst: und sie dachte eben an den bösen Ritter; und wenn sie an den denkt, weint sie alle Mahl. Aber Adelgunde, warum redet sie denn jetzt wieder so viel von dem Ritter? Wir haben ihn ja lange nicht gesehn. Er wird doch nicht etwa gar wieder auf unsre Insel kommen? —

ADELGUNDE.

Vor dem lieben Ungewitter
Fürcht' ich mich zwar sehr;
Aber vor dem bösen Ritter
Fürcht' ich mich noch mehr.
Mit seinem bärtigen Gesicht
Gab er mir einen Kuss. Allein
Ich fing erbärmlich an zu schreyn.
Den bärt'gen Leuten trau' ich nicht!

PHIL. Ich auch nicht. — Aber ich vergesse zu unserer Mutter zu eilen!

ADELG. *(sieht sich um, und wird Gertraud gewahr.)* Da kommt sie selbst! Ein anderes Mahl halt dich eher dazu!

PHIL. Hurtig! gib mir das Körbchen!

ZWEYTER AUFTRITT.

GERTRAUD UND DIE VORIGEN.

(*Sie kommt niedergeſchlagen heraus. So bald ſie ihre Kinder ſieht, ſucht ſie ihre Thränen zu verbergen, und ihr Geſicht zu erheitern.*)

GERTR. Seyd ihr da, meine Kinder? Was macht ihr ſchon hier?

PHILIBERT.

(*übergibt ihr das Körbchen mit Blumen, und ſingt.*)

Von Freuden des Morgens erfüllt,
Umkränzen wir beyde dieſs Bild,
Aber dieſs Körbchen, von Ehrfurcht entzückt,
Hat dir dein Philibert ſelber gepflückt.

So klein meine Gaben auch ſind,
So bringt ſie doch, Theure, dein Kind!
Heut iſt die Flur noch an Blumen zu leer:
Künftigen Morgen bringt Philibert mehr.

GERTR. Du gutes Kind! Ich danke dir für deine Liebe! (*Sie gibt ihm das Körbchen wieder.*) Trage mir es heim!

ADELG. Und mir dankst du nicht ? — Sieh nur ! wenn unser Vater wieder aufleben sollte, würde er nicht lächeln, dass wir ihn so schön geputzt haben?

GERTR. (*weint.*) Ach ! der gute Vater!

ADELG. Weine nicht, meine gute Mutter! sonst muss ich auch weinen! —

GERTR. Ich weine über euch, meine Kinder! Ihr habt ihn mit Blumen geschmückt — Wisst ihr denn, was heute für ein Tag ist?

ADELG. }
PHIL. } Nein!

GERTR. Der Tag seines Todes, und der Tag, an dem ein grausamer Liebhaber seine entsetzlichen Versuchungen das dritte Mahl erneuern wird! — — Ach ! mein Walmir! warum liess ich dich von mir — Ich sah doch, wie ahndungsvoll deine Seele dem unglücklichen Abschied' entgegen kämpfte — wie zitternd deine Arme meinen Busen umschlangen — — wie ängstlich das letzte Lebewohl — ach ein ewiges Lebewohl! auf deiner Zunge bebte — Und ich Grausame liess dich von nichts, als meinem Gebothe begleitet — dich allein in die Wälder ziehen, um dich, in diesen leblosen Stein verwandelt, wieder zu finden!

GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE.

TERZETT.

ALLE.

Tag, der du mir den Tod gegeben,
Graufamer Tag! gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vater zurück!

GERTRAUD.

Gern, ohne dafs ich weibifch zage,
Will ich für meine Pflicht erblaffen!

PHILIBERT.

Gern will ich künftig, ohne Klage,
Die Lieder und die Blumen haffen!

ADELGUNDE.

Ich will fogar mich alle Tage
Den bärt'gen Ritter küffen laffen!

ALLE.

Tag! nur gewähr' uns diefs Glück!
Tag! der du mir den Tod gegeben,
Graufamer Tag, gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vater zurück!

GERTR. (*erſchrickt.*) Was ſehe ich? — Das Geſtade wimmelt von Leuten! Ich bin verloren! — Unglückliche Gertraud! Unſeliger Marbott! Verfolger meiner Tugend! welchen Tag wählſt du zu deinem Vorhaben!

PHIL. O Himmel, es iſt der Ritter! Arme Mutter, fürchte dich nicht!

ADELG. Fürchte dich nicht! Wir ſtehen dir bey!

Auf, lieber Bruder Philibert!
Verachte die Gefahren!
Greif du dem Ritter nach dem Schwert!
Ich greif ihm nach den Haaren.

Und wär' der Kerl von Drachenart,
So ſoll er hier nicht hauſen!
Ich will ihm ſeinen Knebelbart
Zerkratzen und zerzauſen.

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN UND DIE VORIGEN.

TURB. (*der langsam herbey schleicht.*) Zerkratzen und zerzaufen? — Nur mich nicht! — Es geht ja hier recht lustig zu. (*zur Gertraud.*) Und ihr weint? Nein, im Ernst, Frau Wittwe — (*er geht auf Gertraud zu, um ihr unters Gesicht zu sehen; aber die Kinder machen ihm drohende Mienen, und vertreten ihm den Weg.*) Nun, was heisst das? — Was soll denn daraus werden? Das will ich doch sehn! — (*sie spotten ihm nach.*) Ihr macht mich böse! —

ADELG. Das ist uns lieb.

TURB. (*Nachdem er viele vergebliche Versuche gemacht hat.*) Ich kann ja wohl von Weitem mit ihr reden! — Der Herr Ritter Marbott läßt seine Ankunft melden, und er wird bald seine Aufwartung machen — Heda! Frau Wittwe! — Marbott kommt — Wie hält's — Wird auf der Insel nicht geredet? —

(*So bald er das gesagt, fallen ihn die Kinder an, und singen.*)

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

So redet man hier!

TURBAN.

Was wär' mir denn das?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Diess, Turban, gilt dir!

TURBAN.

Versteht ihr denn Spass?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Da hast du auch was für den Ritter!

TURBAN.

Die Mahlzeit ist verzweifelt bitter!

GERTR. (*die den Kindern inzwischen abzuwehren sucht.*) Stille, ihr Kinder! Lasst ihn gehen! — Turban, sage deinem Herrn, er soll mich fliehn. So wenig er je seinen eignen Schatten überspringen kann, so wahr die Sonne noch die Sonne ist, die sie an dem Tage war, da er das erste Mahl meiner Tugend Fallstricke legte; so wenig wird er jemahls meine Unschuld fällen, und so gewiss werden meine Gesinnungen noch die seyn, die sie waren, als ich meinem Walmir vor diesem Bilde ewige Treue schwor.

TURB. (*der sich seine Kleider wieder in die Falten legt.*) Haben denn die kleinen

Narren da auch einen Schwur auf sich, dafs sie mich so misshandeln?

(*Philibert setzt sein Körbchen wieder hin, und macht Miene auf ihn los zu gehen: Turban springt zurück.*)

GERTR. Geh, Turban! und lerne wenigstens von ihnen, dafs Gertraud Kinder hat, die ihr Muth über ihr Alter erhebt! Und eh' sollen diese Kinder ihre eigene Mutter zerfleischen, als dein Ritter durch Versprechen oder Drohung ein Herz gewinnen, das nur für Walmirn lebt! Ich flieh' ihn — und der Himmel sey unser Rächer, wenn er mich verfolgt!— (*zu ihren Kindern.*) Kommt, meine Kinder!

TURB. Ein höfliches Körbchen! Und Turban, der den Korb abhohlt, wird mit Schlägen empfangen! An die Bothschaft will ich gedenken!

(*Gertraud und ihre Kinder gehen ab; die letztern zischen im Weggehen den Turban aus.*)

VIERTER AUFTRITT.

TURBAN (*allein.*)

(*Geht auf und ab, und lacht.*)

Man überleg' es um und an,
Der gröfste Thor bleibt doch ein Mann,
Der fich in Heirathsfachen mifcht;
Dem Ritter wird der Korb gefchickt,
Und Turban, den die Bürde drückt,
Wird von den Kindern ausgezifcht!

Doch was zu viel ift, ift zu viel!
Sie treibt bey alle dem das Spiel
Zu weit mit ihrem Mann von Stein.
Ich fchmifs den alten Kerl ins Meer,
Wenn ich an ihrer Stelle wär',
Und follt' er auch von Golde feyn!
(*will abgehen.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

MARBOTT, TURBAN.

MARB. Wo bleibft du?
TURB. Wo man bleibt, wenn man fol-

ehe Ladung hat! da iſt er! (*er macht eine tiefe Verbeugung, und zeigt auf den Rücken, als ob er etwas trüge.*)

MARB. Was denn? wer denn? — ich ſehe nichts! —

TURB. Nun, wenn der nicht ſichtlich iſt!

MARB. Ich ſehe nichts!

TURB. Gar nichts?

MARB. Gar nichts!

TURB. Nun ſo ſeh' ich auch nichts; aber aufgeladen habe ich ihn!

MARB. Aufgeladen? — Du muſst es verloren haben! Was war's denn?

TURB. Ein kleines Geſchenk von Gertraud.

MARB. Von Gertraud? — Gewiſs ein Brief!

TURB. Seyn könnte er's; aber das war's nicht!

MARB. Ein Jawort — eine Liebkoſung — eine Schmeicheley? —

TURB. Ein Korb für den Ritter, und ein Dutzend Kopfſtöſse für den Waffenträger von den Kindern.

MARB. Wo iſt ſie?

TURB. In ihrer Hütte.

MARB. Den Augenblick gehe ich zu ihr.

TURB. Der Befuch wird ihr fo angenehm feyn, als der Schnee dem Maymond.

MARB. Angenehm oder nicht! Zwey Jahre find genug zur Bedenkzeit: der heutige Tag mufs entfcheiden!

TURB. Entfcheiden hin, entfcheiden her! Freylich, wenn ich auch den ganzen Tag vor ihr kniete, und feufzte, und fchmachtete, ihre Augen in Feuer und ihr Herz in Marmor verwandelte, wird fie fich nicht von ihrem Eigenfinn' abbringen laffen! — Gefchenke her! und das Bollwerk fpringt, und wenn es von Eifen wäre!

MARB. Wenn aber auch das fehl fchlüge?

TURB. So verfucht man was anders.

MARB. Und wenn man alles verfucht hat?

TURB. Je nun, fo ift das letzte Mittel der Tod!

DUETT.

MARBOTT UND TURBAN.

Ein Weib, das alles ausgefchlagen,
Soll es wohl auch den Tod ertragen?
Was fageft du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!

TURBAN.

Es iſt ein zu kitzliches Ding um das
Sterben!

MARBOTT.

Ich ſage Ja dazu.

TURBAN.

Ich ſage Nein dazu.

MARBOTT.

Dem Leben kann man leicht entſagen!
Allein die Tugend zu verletzen,
Bleibt ewig Niederträchtigkeit!

TURBAN.

Ein Kopf iſt leichtlich abgeſchlagen,
Allein ihn wieder aufzuſetzen,
Erfordert mehr Geſchicklichkeit.

MARBOTT UND TURBAN.

Wie aber, wenn der Preis der Ehre
Ein Mahl dein eigen Leben wäre,
Was ſagteſt du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!

TURBAN.

Es iſt ein zu kitzliches Ding um das Sterben!

MARBOTT.

Ich ſagte Ja dazu.

TURBAN.

Ich ſagte Nein dazu.

MARB. Du biſt ein braver Kerl!

TURB. Die Leute ſagen's!

MARB. Ich geh'. Leb wohl!

(*Sie gehen an verſchiedenen Seiten ab.*)

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

TURBAN.

Nun, mein Ritter bleibt lange! Ich will gern sehen, wie es ablaufen wird! — — Hält sie aus, so nehme ich mir morgen eine Frau! Wenn der Mann nur noch lebte! Aber einem leblosen Steine so treu zu seyn, das heisse ich wahrlich die Treue ein wenig zu weit getrieben! Nur denke ich, nur denke ich, es geht mit der Treue der Weiber, wie mit den Saiten! sie lassen sich alle bis auf einen gewissen Grad ausdehnen, weiter nicht — oder die Saite springt! Das Lied: *Ein alter Poltergeist durchspükte etc.* ist ein altes Lied, ein schönes Lied! Wenn ich ein Ehemann wäre, ich sänge es meiner Frau alle Tage vor! (*Er trällert die Melodie.*) Ja, ja, so war's!

Ein alter Poltergeist durchspükte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, schickte
Man Zaubrer aus.
„Ach!" sprach der Geist: „ich baute Schlösser
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verstand es besser,
„Und lebte frey!"

„Ist nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier:
„So schickt sie um die zwölfte Stunde
„Der Nacht zu mir.
„Ich will ihr grosse Schätze geben:
„Doch blieb' sie's nicht;
„So räch' ich auch an ihrem Leben
„Der Weiber Pflicht!"

Ein jeder Eh'mann sprang für Freude
Drey Mahl empor,
Und schlug sein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.
Man stritt sich lange hin und wieder
Mit grossem Zank:
Dieſs schlug den Weibern in die Glieder;
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt sich geschwinde
Die Augen ein:
„Versteckt euch!" sprach er: „die ich finde,
„Die muss es seyn!"
Den guten Bannern der Gespenster
Ward ziemlich warm.
Der Mann ging aus — Durch Thür und Fenster
Zerstiebt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überrascht,
Blieb an dem Fensterstocke hängen,
Und ward erhascht.
Erst kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann:
Doch einmahl haschte sie der Gatte —
Sie musste dran.

Man führt sie kühn bis zu der Stelle.
Hier bleibt sie stehn,
Und will, um Himmel und um Hölle,
Nicht weiter gehn.
Man mag es, wie man will, versuchen,
Sie geht nicht fort:
Der Eh'mann schimpft, die Vettern fluchen, —
Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
Für Wehmuth stumm,
Kehrt jeder zu den lieben Seinen
Geduldig um.
Der arge Poltergeist bewachte
Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es, und erdachte
Die blinde Kuh.

Huy! Was gibt's da! Wenn wir bey der Hochzeit so tanzen, bleibe ich zu Hause.

ZWEYTER AUFTRITT.

GERTRAUD, MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN.

GERTR. (*die mit offenen Armen zu der Statue ihres Gemahls eilt.*) Rette mich, Walmir! Rette mich! Sey meine Zuflucht!

MARB. (*der sie zurück hält.*) Höre mich doch, liebste Gertraud!

PHIL. (*der den Marbott abhalten will.*) Laſs sie gehn, Betrieger!

GERTR. Ach ich Unglückliche!

ADELG. (*die in einiger Entfernung bleibt, und die Hände ringt.*) Mein Vater! Mein Vater!

GERTR. Wer ſoll mich ſchützen! wohin ſoll ich fliehen!

MARB. Was habe ich verbrochen? Bey dem Bilde deines Mannes beſchwöre ich dich, was habe ich verbrochen?

GERTR. Mich geliebt! mich verfolgt!

MARB. O anbethungswürdige Gertraud! iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Ja! ich gehöre Walmirn!

MARB. Bey ihm ſelbſt beſchwöre ich dich, iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Grauſamer! wie quälſt du mich!

MARBOTT.

(Geht auf Gertraud zu, und fällt ihr zu Füſsen.)

O Freude meines Lebens!
Laſs mich mein Urtheil wiſſen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.
Zu Grauſame! vergebens
Hab' ich mich dir entriſſen!

In einer düstern Höhle
Durchweint' ich dieses Jahr:
Denn stets war meine Seele,
Wo meine Liebe war.
O Freude meines Lebens!
Lass mich mein Urtheil wissen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.

GERTR. Grausamer Marbott! was verlangst du von mir! —

MARB. Nichts, als was meine Liebe gebiethet — dein Gemahl zu werden. Jahre habe ich dir zur Bedenkzeit verstattet. Ach! du kennest nicht die Qualen eines Liebhabers — Was habe ich erlitten! — Von allen Menschen entfernt, in einer Höhle, habe ich bloss deiner Liebe gelebt — und du willst mich unerhört sterben lassen?

GERTR. O Marbott! ich würde dich lieben — ja, ich würde dich lieben. Die Natur hat dich mit allen Reizen geschmückt, die dem Frauenzimmer schmeicheln. — Allein die Rechte eines Mannes sind heiliger. Ich schwor ihm ewige Treue zu: und vor

dieser Bildsäule — traurige Reste eines geliebten Gatten! schwor ich ihm, zum zweyten Mahle mich niemahls zu verbinden. —

TURB. Ein artiger Schwur auf einer wüsten Insel!

MARB. Aber was trieb dich zu diesem entsetzlichen Schwure?

GERTR. Eine geheime Ahndung, Marbott! über die wir nicht Meister sind. Ich liebte ihn: und — o! er liebte mich! — Höre auf, liebster Marbott! ich ehre dich! du verdientest meine Liebe, wenn ich jemahls einen andern, als Walmirn, lieben könnte! —

Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir stammeln kann.
Diefs Herz schwor meinem Freund aufs neue
Bey seinem Bild den Schwur der Treue,
Und Meer und Erde hört' es an.
Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir stammeln kann.

MARB. Glückſeliger Walmir! Unglückſeliger Marbott! Alſo höre ich den entſetzlichen Entſchluſs? — ich höre ihn — und lebe? — Ach Grauſame! (*Er fällt ihr zu Füſsen.*) widerrufe dein Urtheil! Ich weiche nicht eher von deinen Füſsen.

GERTR. Steh auf, Marbott, und zeige dich als ein Mann!

MARB. Nein! hier will ich ſterben! zu deinen Füſsen ſterben!

TURB. (*der gleichfalls niederfällt.*) Und ich auch!

MARB Geh, Verwegner! — Gertraud! anbethungswürdige Gertraud! iſt kein Erbarmen? — So ſchön und ſo grauſam? —

GERTR. So grauſam, und ſo treu!

MARB. (*ſteht auf.*) Nun ſo wiſſe denn, daſs du in dem Ritter Marbott die Hand eines Königs ausſchlugſt!

ADELG. (*zu Philibert.*) Was muſs denn das ſeyn, ein König?

MARBOTT. Weit entlegene Inſeln, jede dreyſsig Mahl gröſser, als die deinige, von unzählbaren Unterthanen bevölkert, gehorchen meinen Befehlen. Alle dieſe Begleiter meiner Reiſe, die du an dem Geſtade ſiehſt, ſind die Vornehmſten meines

Reichs. — Gertraud! wirst du einem Könige die Hand versagen, die den Ritter Marbott ausschlug?

GERTR. Beherrsche dreyssig Inseln, jede dreyssig Mahl grösser, als die meinige. Gebiethe über Unterthanen, zahlreicher als der Sand am Meer! der niedrigste deiner Unterthanen sey an Gütern so reich, als du selbst! Und wenn alles das dein eigen ist, dann König! komm zu mir! Ich werde dich zu dem Bilde meines Gemahls führen, und sagen: Hier schwor ich!

MARB. Gertraud! deine Tugend schweift aus. Rufe sie her, Turban, meine Getreuen! ich will Gertraud zeigen, ob meine Geschenke ihrer würdig sind.

(Turban geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, GERTRAUD.

MARB. O Gertraud! wie verwirfst du mich! Ich biethe dir meine Hand, meinen Zepter, meine Reiche an, und du bleibst

unbeweglich? — Und warum? — Eines verwandelten Mannes wegen, den du nie wieder, als in diesem leblosen Steine sehen wirst? (*zu Philibert und Adelgunden.*) Ihr Kinder! redet doch eurer Mutter zu! Ihr sollt dieſs Eiland verlassen! Ihr sollt schön gekleidet werden! Ihr sollt meine Kinder seyn!

PHIL. Willst du, Adelgunde?

ADELG. Ich? — — Nein.

PHIL. Ich auch nicht. Es gefällt uns hier recht wohl. Wenn nur unser lieber Vater noch lebte!

GERTR. Marbott! hörst du die Stimme der Natur? — und ich sollte meinen Kindern nachstehen?

MARB. Ach Gertraud! — Sie kommen. Diese Geschenke, Gertraud, waren deinem Jaworte bestimmt; nimm sie aber, als ein Zeichen der Liebe und der Wahrheit, an!

(*Turban und das Gefolge kommt.*)

VIERTER AUFTRITT.

MARBOTT, GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN, DAS GEFOLGE.

(*Sie verrichten ihren Zug in folgender Ordnung: Turban führt mit einer scherzhaften Geschäftigkeit an; ihm folgen drey Personen, deren jede auf einem Küssen ein Käſtchen mit Geschenken trägt; und dieſen das übrige Gefolge, das in einiger Entfernung ehrerbiethig ſtehen bleibt.*)

MARB. Geht hin, ihr drey Vornehmſten meines Reichs, und gehorcht meinen Befehlen!

(*Der* ERSTE *bringt ein Käſtchen mit Perlen, bückt ſich drey Mahl vor Gertraud, und ſingt:*)

Rein ſind die Perlen, die durch mich
Mein König übergibt:
Doch reiner iſt ſein Herz, das dich
Mehr, als ſich ſelber, liebt.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Du, die ein Gott zur Liebe schuf,
Warum willst du sie scheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich seyn.

(*Der erste tritt etwas zurück, dem der* ZWEYTE *folgt.*)

Schön glänzt der theure Diamant,
Den dir mein König schickt;
Doch schöner, wenn er das Gewand
Der Braut des Königs schmückt!

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Die Liebe zu verschmähn, ist Geiz.
Vertrau' dich ihrem Scherz!
Gab die Natur umsonst euch Reiz,
Und uns ein fühlbar Herz?

(*Der zweyte macht, wie der vorige, dem* DRITTEN *Platz.*)

Viel ist des Goldes, welches hier
Mein König dir verehrt:
Doch mehr, als alles, schenkt er dir,
So bald du ihn erhört.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets der Schönheit Morgenroth
Auf deinen Wangen glühn?

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets, verliebt bis in den Tod,
Ein König vor dir knien?

GANZES CHOR.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

GERTR. (*Beſieht nachdenkend die Geſchenke.*) Hier ſind Perlen — ſie ſind ſchön!

MARB. Himmel! ſey meiner Liebe günſtig!

GERTR. Ein Käſtchen voll Edelgeſteine — ſie haben groſsen Werth!

MARB. Glückliche Stunde!

GERTR. Das reinſte Gold — welches Herz ſollte es nicht erkaufen!

MARB. Ich ſiege! Ich ſiege!

TURB. Viel Glücks! Viel Glücks!

GERTR. Es ſind groſse Reichthümer! — Hier Marbott! — ich habe ſie geſehn!

MARB. Sie gefallen dir?

GERTR. Ja.

MARB. Und du willst, mit diesem Wenigen zufrieden, meine weit grössern Reichthümer, die dir deine Liebe zu mir erkaufen kann, verschmähen?

GERTR. So gelassen, als diese.

MARB. Diese sind die deinigen.

GERTR. Ich brauche sie nicht.

MARB. Himmel, was höre ich! Auch meine Geschenke verachtest du? — Weder die feurige Liebe eines unglücklichen Liebhabers, noch Herrschaft, noch Reichthum, können das Herz eines Frauenzimmers bezwingen! Eines Frauenzimmers? — — O Marbott! und du bist ein König?

TURB. Es ist ein verzweifeltes Ding! Hätte ich mir das träumen lassen? Ein Frauenzimmer, das ein Königreich ausschlägt, das Geschenke verachtet, Perlen und Diamanten! Hören und Sehen vergeht mir.

MARB. (*der bisher in tiefen Gedanken gestanden.*) Also kann der unglückliche Marbott durch nichts deine Liebe verdienen?

GERTR. Meine Liebe nicht! aber wenn du mich fliehst, meine Hochachtung!

MARB. Ich verzweifle!

(Bey diesen Worten geschieht ein Donner. Walmirs Statue verschwindet, und Nadoboi steht da.)

FÜNFTER AUFTRITT.

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

NADOB. Verzweifle nicht, liebenswürdiger Marbott! Sieh hier in mir deinen Beschützer, und du, Gertraud, den Regenten dieser Insel, und deinen bisher unsichtbaren Schutzgeist, den Zauberer Nadoboi. Wo ist dieses Bild, bey dem du schworst? Wo ist Walmir? Ich zähle dich von allen Verbindlichkeiten gegen ihn los. Liebe diesen liebenswürdigen Prinzen, und verlass deine Thorheit.

GERTR. Wer du auch seyst, Alter! so wisse, dass Gertraud wie zuvor ihren Walmir lieben wird. Du hast mir sein Bildniss entrissen, vielleicht ihn selbst; aber in diesem Herzen, und in den Herzen meiner Kinder lebt er ewig.

NADOB. Thörichte Sterbliche! Beleidige nicht durch deine Raserey höhere Geister,

die meinem Winke gehorchen. Aus dem, was ich gethan, schliefse auf das, was ich thun kann. Wirst du diesen Prinzen, dem ich im Traum' erschienen, den ich selbst zu deinem Eilande gewiesen, und überall begleitet habe, lieben, so soll nicht nur alle Hoheit und Reichthum, so dir dein Liebhaber versprochen, zehnfach auf dich und ihn kommen, sondern deine Schönheit soll sich tausendfältig vermehren, dafs du unserer grofsen Königinn, der Beherrscherinn der Feen, und Gemahlinn Oberons, Titanien gleichest, und alle Menschen sagen müssen, dafs nie eine Sterbliche so schön gewesen. Sieh hier dein Glück, und wähle!

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Und was?

GERTR. Meinen Walmir.

NODOB. Wähle nochmahls, meine Tochter! Die höchste Macht, der gröfste Reichthum, die gröfste Schönheit! —

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Grausame! zittre! — Meine Liebe wird Wuth. Ich habe dich geliebt; ich habe dir Jahre zur Bedenkzeit gegeben; ich biethe dir mein Reich, Hoheit, alles, alles an; dieser ehrliche Alte, den mir ein

Gott geſchickt, legt allen dieſen noch die Schönheit bey; und nichts bändigt deinen Eigenſinn? Du haſt mich als Liebhaber geſehen; ſieh mich nunmehr als König! — Mache dich bereit! In einer Stunde erwarte ich dein Jawort, oder du den Tod! —

NADOB. Ja, Gertraud! die Zeit der Güte iſt vorbey. Eine Stunde noch — und dann iſt dein und unſer Schickſal entſchieden.

DUETT.

NADOBOI.

Bald, Gertraud! bald ſoll meine Macht,
Die du aus eitlem Stolz verlacht,
Den Eigenſinn dir brechen!

MARBOTT.

Von meinem Eifer übermannt,
Wird bald ſich die verſchmähte Hand
In deinem Blute rächen!

NADOBOI.

Vor mir bückt ſich die Geiſterwelt,

MARBOTT.

Vor mir erzittert jeder Held,

BEYDE.

Und ehrt, was ich befehle.

NADOBOI.

Nur du verachtest mein Geboth?

MARBOTT.

Nur du verspottest meine Noth?

BEYDE.

Entferne dich, und wähle
Gehorsam oder Tod!

CHOR DES GEFOLGES.

Ihres Raubs gewisser Sieger,
Zeigt die Liebe eine Seite,
Die schmeichelnd uns täuscht:
Aber nimm ihr ihre Beute;
Und es wird aus ihr ein Tieger,
Der alles zerfleischt.

GERTR. Kommt, meine Kinder!

MARB. Ich erwarte dich in einer Stunde. (*zum Nadoboi.*) Komm, guter Alter! wir wollen indeſs berathschlagen.

DRITTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURBAN.

Unſer Gehülfe, der Herr Zauberer, bleibt ein wenig lange bey Gertraud. Wenn er nicht einen rechten grauen Bart hätte, ſo könnten wir auf böſe Gedanken kommen.

MARB. Was hältſt du von ihrer Aufführung? Ich erſtaune über die Standhaftigkeit! Überlege ein Mahl: ſie lebt auf dieſer wüſten Inſel; ihr Mann iſt in einen Stein verwandelt; alle Hoffnung, ihn jemahls wieder zu ſehen, iſt ihr benommen. Ich komme zu ihr; ich biethe ihr Schätze, Hoheit, Macht an: ſie ſchlägt alles aus; den höchſten Grad des Glücks ſogar, den ſich ein Weib wünſchen kann, die Schönheit; und keine geringere Schönheit, als Tita-

niens, einer Göttinn, einer Königinn der Feen, macht keinen Eindruck auf ſie: wird es wohl die Furcht des Todes thun? Was denkſt du?

TURB. Was ich denke? Ich denke, wir haben noch nicht bey ihr das rechte Pünctchen getroffen: wenn wir das treffen, ſo wird die Sprödigkeit verſchwinden, und ich will's noch erleben, daſs ſie die Statue ins Meer verwünſcht, damit der Mann nur nicht wieder kommt.

MARB. Kann ich es höher treiben, als wenn ich ihr den Tod drohe?

TURB. Freylich iſt es ein groſser Punct. Hat ſie ihn aber ſchon überſtanden?

Wer will in die Weibet ſich finden?
So ſchnell, wie Geſpenſter verſchwinden,
Verfliegt ihre Treu'.
  Wie manchem Mann iſt wohl zu Muthe!
  Itzt, denkt er, greif ich nach dem Hute;
  Und kriegt ein Geweih!
Wer will in die Weiber ſich finden?
So ſchnell, wie Geſpenſter verſchwinden,
Verfliegt ihre Treu'.

ZWEYTER AUFTRITT.

ADELGUNDE, PHILIBERT UND DIE VORIGEN.

MARB. Warum weint ihr? hat eure Mutter fich entfchloffen?

ADELG. (*fällt vor ihm nieder.*) Ach Gnade! Gnade — wenn ihr Menfchen feyd! Was hat dir meine Mutter gethan? ift fie auf deine Infel gekommen? hat fie dich gegen deine Frau, wenn du eine haft, treulos machen wollen? Warum foll fie fterben?

MARB. So bald fie mich liebt, foll fie leben.

ADELG. UND PHIL. Wir wollen dich für unfre Mutter lieben.

TURB. Ein artiger Taufch!

MARB. Das nehme ich nicht an. *Sie* mufs mich lieben, oder *fie* mufs fterben! Wollt ihr etwa auch für fie fterben?

ADELG.) Warum nicht?
PHIL.) Mit Freuden.

MARB. Ihr follt die Freude haben; aber eure Mutter wird euch folgen!

ADELG. Nein, fie foll nicht folgen. Wir wollen für fie den Tod leiden.

MARB. Ohne ſie nicht, aber mit ihr.

PHIL. Alſo kann dich nichts erweichen?

ADELG. Meine Thränen, meine Klagen, mein Unglück, das Andenken meines Vaters, meine Kindheit, nichts erbarmt dich?

MARB. Nichts!

ADELG. Ach! du haſt keine Mutter gehabt!

PHIL. Wenn er eine Mutter gehabt hätte, ſo würde ihn unſer Unglück rühren. Ach Marbott, erbarme dich! Soll ich denn dieſes Meer um Barmherzigkeit anflehen, da du uns nicht hörſt?

TURB. Ich werde ganz weichherzig! (*wiſcht ſich die Augen.*)

MARB. Entfernt euch! Eure Bitten ſind umſonſt. Liebe oder Tod!

PHILIBERT.

Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlicher Wuth?
  Ach! wenn ihr Götter
  Im Himmel noch waltet;
  So tragt Erbarmen,

Und eilt, und erhaltet
Unschuldiges Blut!
Wo ist ein Retter
In diesen Gefahren?
Wer schützt mich Armen
Vor dieses Barbaren
Entsetzlicher Wuth?

(geht nebst Adelgunden ab.)

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURB. Du musst ein Felsenherz haben! Die Kinder haben mir alles angebrannte Herzeleid angethan; meinen Bart haben sie mir zerzaust, und ich hätte bey einem Haare weinen müssen.

MARB. Ihre Noth geht mir zu Herzen: aber ich kann ihnen nicht helfen! Gewiss hatte sie Gertraud abgeschickt. Freylich mag ihr der Tod nicht schmecken, und doch will ihr Ehrgeiz nicht nachgeben! Je nun! vielleicht sind wir näher beym Ziele, als wir glauben. Sieh da! da kömmt unser ehrwürdiger Zauberer; wir wollen bald gewisser werden.

VIERTER AUFTRITT.

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

MARB. Nun, wie ſind die Aſpecten?

NADOB. Ziemlich ſchlecht.

TURB. Ein böſer Prophet!

MARB. Zu was hat ſie ſich entſchloſſen? Zur Liebe oder zum Tode?

NADOB. Ich weiſs es ſelbſt nicht.

Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan:
Wenn ich ihr Luſt zur Liebe machte,
Fing ſie ein Sterbeliedchen an;
Und wenn ich an den Tod gedachte,
So redte ſie von ihrem Mann.
Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan.

MARB. Haſt du ihr die Schrecken des Todes fürchterlich genug abgemahlt?

NADOB. So fürchterlich, als möglich.

TURB. Mit Erlaubniſs ein Wort zu reden! Es iſt ganz gut, daſs die Statue ihres

Mannes weg ist; sie möchte doch wohl am Ende mehr sehen, als eben alle Mahl die Ehemänner sehen wollen.

NADOB. Warum?

TURB. Wenn ich anders gut prophezeyen kann, so geht es ans Ende. Wenn die Schönen unruhig werden, haben die Junggesellen gewonnen.

MARB. Du sollst mein Leibprophet werden. (*zu Nadoboi.*) Aber was glaubst du von dieser Aufführung?

NADOB. Entweder ist Gertraud das allerniederträchtigste Geschöpf unter der Sonne, oder alle menschlichen Nahmen sind ihrer unwürdig.

TURBAN. Ob es nicht auf meine Rede kommt!

MARB. Aber, wenn sie zum Tode entschlossen ist, warum zaudert sie?

NADOB. Nicht zu voreilig! Weisst du denn, ob ihre Unentschlüssigkeit aus Furcht herkommt?

MARB. Aus was sonst?

NADOB. Vielleicht bloss aus einer Begierde, sich zu diesem grossen Schritte würdig vorzubereiten. Sie bath mich, sie zu verlassen, und der Zustand, in dem ich sie ver-

liefs, liefs mich wenig Hoffnung fchöpfen. Als ich wegging, kamen ihre Kinder: fie weinten und flehten — wenn diefer Anblick fie nicht bewegt, fo ift alles umfonft.

MARB. *(Nach einigem Nachfinnen.)* Die Zeit ift verftrichen. *(zu Turban.)* Frage fie um ihren Entfchlufs!

NADOB. Du gehft zu weit. Sie hat mir verfprochen, mich hier zu finden; und fie hintergeht uns nicht.

TURB. *(der bis ans Ende der Scene gegangen.)* Es ift doch gut, wenn man fich einen Gang erfparen kann. Da kommt fie felbft. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich fchickte für mich einen andern.

NADOB. *(zu Turban.)* Geh ans Geftade, und befiehl dem Gefolge, den Opferaltar herbey zu fchaffen.

(Turban geht ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE UND DIE VORIGEN.

MARB. (*der ihr entgegen geht.*) Weine nicht, Liebenswürdige! Ich bin noch dein Freund. Es ſteht bey dir, den Tod mit allen Glückſeligkeiten der Welt zu vertauſchen. Höre die Stimme meiner Liebe! Wo nicht, ſo höre die Klagen deiner Kinder! Mein Entſchluſs iſt gefaſst, und ich kann ihn nicht ändern!

GERTR. Auch der meinige iſt gefaſst, und nichts wird ihn ändern!

MARB. Liebe oder Tod?

GERTR. (*lächelnd.*) Und du fragſt noch?

MARB. (*Will ſie umarmen.*) O! du gibſt mir mein Leben!

GERTR. Zurück, Verwegener! ich will ſterben!

MARB. Weiſst du, was du ſagſt? Weiſst du die Qualen, die dich erwarten?

GERTR. Ich bin bereit. Was ſoll ich fürchten?

PHIL. Ach meine Mutter!

ADELG. Barbar! laſs dich bewegen.

NADOB. Schweigt, oder redet eurer Mutter zu!

MARBOTT.

Ach trage mit dir ſelbſt Erbarmen,
Eh' ich dich ewig meiden muſs.
Nur meine Liebe zwingt mich Armen
Zu dieſem ſchrecklichen Entſchluſs.
Mein ſprödes Kind! der Tod iſt bitter!
Man ſagt ſo leichtlich Ja, als Nein.
Auch der Geringſte meiner Ritter
Iſt beſſer, als ein Mann von Stein.

GERTR. Dein Zureden iſt umſonſt. Ich habe dir meinen Entſchluſs geſagt.

NADOB. Weiſst du aber auch die Art deines Todes?

GERTR. Die überlaſſe ich euch.

SECHSTER AUFTRITT.

TURBAN, DAS GEFOLGE UND DIE VORIGEN.

(Sie bringen den Altar, und bleiben in einiger Entfernung stehen.)

MARB. Hierher!

TURB. Das geht warm zu!

MARB. Sieh, Gertraud! *(weiſet auf den Altar.)* Das iſt dein Bräutigam!

GERTR. Und was wird man mit mir vornehmen?

NADOB. *(zieht ein Meſſer hervor.)* Dieſs Meſſer wird dir die Art deines Todes erklären. Es ſoll deine Adern zerreiſsen; und wenn jede Ader mit ſiebenfachem Tode ausgeblutet iſt, dann ſoll von dieſem Altare dein Leib in Flammen empor wallen, und deine Aſche ins Meer geſtreuet werden.

TURB. Hu! *(er ſchüttelt ſich.)*

GERTR. Ich danke euch. Aber wer wird meine Kinder erziehen?

MARB. Sie werden dir folgen!

GERTR. Auch meine Kinder sollen ein Opfer eurer Grausamkeit werden?

NADOB. Die Änderung deines Entschlusses kann dir und ihnen das Leben retten.

PHIL. Nein, ich will sterben!

ADELG. Ich will meiner Mutter folgen. Du empfangst mich doch in dem Lande, wovon du uns so viel gesagt hast? Nicht wahr, meine gute Mutter?

GERTR. Seyd mir gesegnet, meine Kinder! *(sie umarmet sie.)* Ihr seyd meiner würdig.

MARB. Sieh, Gertraud! die Zeit ist da! Glaube nicht, dass wir weiter scherzen. Ich erwarte nunmehr deinen letzten Entschluss: deine Hand oder dein Blut!

GERTRAUD.

Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.
  Bereite meine Qual! ich spotte.
  Durchstosse diese Brust! ich lache.
  Verräthern dräut Schmerz!

Für eine tugendhafte Seele
Sind Foltern ein Scherz.
Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.

MARB. O Gertraud, wie nachsehend ist ein Liebhaber! Dein Trotz sollte meine ganze Rache entflammen, und meine Liebe biethet dir aufs neue ihre ganze Zärtlichkeit an. Ach lass dich doch endlich bewegen!

GERTR. Zaghafter! du zitterst? Vollbringe die schöne That!

NADOB. Missbrauche die Zeit der Güte nicht, Gertraud! Ein entsetzlicher Tod erwartet dich. Ich kann ihn nicht beschreiben: nein, ich kann ihn nicht beschreiben!

GERTR. Und ich werde ihn leiden.

MARB. Es ist wenig Zeit mehr übrig. Ehe die Sonne den Gipfel jenes Felsen erreicht, bist du des Todes. Höre, Gertraud! das letzte Mahl ruft dir die Stimme des Liebhabers.

NADOBOI.

Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer
erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu
verſpritzen!
Schon flammt der Altar!
Wie lange wird die Rache noch ver-
ſchoben?
Erwarten wir ein Wunder, dich zu
ſchützen
In dieſer Gefahr?
Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer
erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu
verſpritzen!
Schon flammt der Altar!

GERTR. Ich will eure Freude nicht länger verzögern. Aber ehe ich ſterbe, ſo erlaubt mir eine Bitte; und ich will aus ihrer Gewährung ſehen, ob ihr noch eines menſchlichen Gefühls fähig ſeyd.

MARB. Wenn du weder dein noch deiner Kinder Leben verlangeſt; wenn uns beyden deine Bitte nicht zum Nachtheile gereicht, ſo ſey ſie gewährt.

GERTR. Du kannst sie mir nicht gewähren; aber dieser Alte.

NADOB. Ich schwöre dir sie unter diesen Bedingungen zu.

GERTR. Nun wohlan! so lass mich vor meinem Tode nochmahls die Statue meines Mannes sehen. Ich will sie umarmen; ich will von meinen Kindern Abschied nehmen, und dann mit Freuden sterben.

(*Walmirs Statue steht wieder da.*)

NADOB. Sieh sie!

GERTR. O mein Gemahl! (*Sie fällt bey der Statue nieder, umarmt sie, und singt:*)

Sey mir, süsser Tod, willkommen!
Was entzückt mich mehr, als du?
Aller eitlen Angst entnommen,
Flieg' ich meinem Walmir zu!
Du geliebter Schatten
Meines holden Gatten,
Weih' dem Opfer einen Blick!
Deine Gertraud, deine Freundinn
Eilt zum Glück.

MÄRB. (*Mit verbissner Wehmuth.*) Ich halte es nicht länger aus!

GERTR. Kommt her, meine Kinder! Um-

armt mich, und folgt mir herzhaft nach!
(*zu Marbott.*) Ich bin bereit.

NADOB. Komm hierher! (*Zu den Kindern.*) Tretet ihr zur Seite!

(*Er setzt jedem eine Binde auf das Haupt. Das Gefolge fällt in einem Kreise um den Altar nieder. Nadoboi singt:*)

Mit dieser Binde weih' ich dem Oberon,
Der Geister König, und der Titania,
Bey deren Ruhm die Feen schwören,
Diese dem Tode geweihten Opfer.

DAS GEFOLGE.

(*Es steht auf, tanzt um den Altar, und singt unter dem Tanze folgendes:*)

CHOR.

Nehmt sie, ihr Geister! nehmt sie gefällig an!
Blut ihre Mitgift, ächzen sie, jammervoll
In ihres Bräut'gams, der Vernichtung,
Glüh'nden Umarmungen zu verzweifeln.

(*Während dass der Chor die letzten Worte singt, entzündet sich der Altar; die Scene verwandelt sich*

in einen Tempel; Marbott, Nadoboi und Turban, der erſte in den Oberon, der zweyte in Titanien, der dritte in den Puck, das Gefolge in Geiſter und Feen, und Walmirs Statue fängt an zu leben.)

LETZTER AUFTRITT.

WALMIR UND DIE VORIGEN.

WALMIR.

Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!
  Erhebe mein Geſang, erhebe
  Mit lautem Jauchzen deine Retter!
  Ich kann des Tages Licht genieſsen:
  Die dicken Nächte ſind zerriſſen,
  Worin ich lag.
Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!

TITAN. (*Zu Gertraud, die fühllos da steht.*) Und du zauderst, deinen Gemahl zu umarmen?

GERTR. (*fällt in Walmirs Arme.*) O mein Gemahl! —

WALM. Sey mir gesegnet! (*Er umarmt sie.*)

(*Philibert und Adelgunde fallen ihm, ohne ein Wort zu reden, um den Hals.*)

WALM. Meine Kinder! (*er besieht sich.*) Wer hat mich bekränzt?

PHIL. UND ADELG. Wir, mein Vater!

WALM. (*zu Oberon und Titanien.*) Wer seyd ihr? Seyd ihr Söhne der Erde oder Götter? Seyd ihr meine Erretter?

OBER. (*weiset auf Gertraud.*) Diess ist dein Erretter.

WALM. Meine Gemahlinn? Meine Gertraud?

TITAN. Ja, deine Gertraud.

WALM. Und durch was?

TITAN. Durch ihre Treue gegen dich.

WALM. Aber wer hat mich denn in Stein verwandelt?

OBER. Ich.

WALM. Du?

OBER. Ja, ich.

WALM. Wer bist du?

OBER. Oberon, der König der Geister und Feen.

WALM. Und warum?

TITAN. Zu meiner Rechtfertigung.

WALM. Wer bist du?

TITAN. Oberons Gemahlinn, Titania.

PUCK. Und ich bin Oberons unwürdiger Diener, Puck. Hast du nichts von mir gehört?

WALM. Titania, von welcher Rechtfer-fertigung redest du?

TITAN. Von der Rechtfertigung unsrer Treue.

WALM. Ich verstehe euch nicht.

OBER. Du sollst uns bald verstehen. Diese meine Gemahlinn Titania vertheidigte gegen mich die Treue der Weiber. Ich behauptete, daſs auf der ganzen Erde kein treues Frauenzimmer gefunden würde. Wir gingen eine Wette ein. Deine Gertraud ward zur Probe ersehen. Ich verwandelte dich in einen Stein, und forderte als Ritter Gertrauds Liebe. Ich both ihr Geschenke an; ich suchte sie durch Ehrgeiz zu gewinnen; alles war umsonst. Meine Gemah-

linn , in der Perſon eines Zauberers , unterſtützte meine Verſuchung : aber ſie blieb treu. Siehſt du dieſen Altar?

WALM. Ja, ich ſehe ihn, und —

OBER. Dieſes war der letzte Anfall auf ihre Standhaftigkeit. Sie ſollte geopfert werden. Der Altar flammte; die heilige Binde umgab ihr Haupt; ſie ward zum Opfer geweiht; allein ihre Kinder, ſo wie ſie zum Tode entſchloſſen, ihr zur Seite, ſpottete ſie dem Tode. Ich habe meine Wette verloren, und du, Walmir, biſt der Glücklichſte auf Erden!

WALM. (*fällt Gertraud um den Hals.*) O mein Leben! ich bin dein unwürdig!

GERTR. Liebſter Walmir!

TITANIA.

Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!
Stell' mehrere an!
Ziſch' aus, lieber Mann!
So lang' uns noch keiner bewachte,
War jedem ſein Weibchen getreu.
Den erſten, der Weiber verdachte,
Bekrönte das erſte Geweih'.
Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!

Stell' mehrere an!
Zisch' aus, lieber Mann!

OBER. Loses Kind! (*zu Walmir*) Liebster Walmir, die Schrecken, die ich deiner Gertraud gemacht, und das Ungemach deiner langen Bezauberung erfordern von mir Erkenntlichkeit; aber was kann ich dir mehr geben, als deine Gertraud?

WALM. Ausser ihr verlange ich nichts. Willst du mir aber etwas gewähren, so bringe mich und meine andre Seele wieder auf unsre vorige Insel.

TITAN. Du bist auf ihr.

WALM. Auf meiner Insel war kein Tempel. Von niederträchtigen Betriegern mit meiner Gertraud auf ihr ausgesetzt, hatte ich, ausser meinem Fleisse und einer kleinen Hütte, nichts.

OBER. Es ist deine Insel. Diesen Tempel, in dem du dich siehst, hat ein Wink von mir hervor gebracht. Aber er wird nie wieder verschwinden. Er soll eure Wohnung seyn, und dieser Altar, der nach dem Blute deiner Gertraud lechzte, ein ewiger Zeuge der ehelichen Treue. Die Erde soll euch freywillig mit allem versorgen, was ihr braucht, und eine stäte Ruhe euren Um-

armungen schmeicheln. Erzieht eure liebenswürdigen Kinder; auch ihr Glück hat der Himmel beschlossen.

PUCK. Nun hätte alles seine gute Richtigkeit. Aber was kriegt denn der arme Puck für seine Waffenträgerstelle?

OBER. Nichts.

PUCK. Ein gewöhnlicher Ehrenpfennig. So ist es meinen Vorgängern gegangen, und so wird es meinen Nachfolgern gehen! Einer wird geprellt; dem andern reisst man den Bart aus; dem dritten — meinetwegen mögen sie mit ihm machen, was sie wollen! Gute Nacht, Ritterschaft! ich lobe mir die Geister!

TITAN. Umarmt euch, Liebenswürdige! Fühlt ganz euer Glück!

WALM. Anbethungswürdige Gertraud!

GERTR. Liebenswürdiger Walmir! O wie leicht musste mir der Tod um dich werden!

WALMIR UND GERTRAUD.

DUETT.

WALMIR.

O könnt' ich dich ewig umschliessen,

GERTRAUD.

O könnt' ich hier ewig dich küssen,

WALMIR.

Wie dich mein Arm umschließt!

GERTRAUD.

Wie jetzt mein Mund dich küßt!

BEYDE.

Kann je mein Herz dich gnug verehren?

WALMIR.

Auch Kronen sind für dich zu wenig!

GERTRAUD.

O! was ist gegen dich ein König?

WALMIR.

Dich, die mich ihrer würdig hält.

GERTRAUD.

Dich, der mich seiner würdig hält.

WALMIR.

Wenn alle Weiber Gertrauds wären,

GERTRAUD.

Wenn alle Männer Walmirs wären,

BEYDE.

So wär' der Himmel auf der Welt!

DIVERTISSEMENT.

OBERON.

So bald ein junger Ehemann

Mit kargern Händen gibt;
So gehn der Weiber Klagen an,
Dafs man fie nicht mehr liebt.
Der Mann mag noch fo zärtlich feyn;
Die junge Frau fchwört Stein und Bein!
Was foll fie überführen?

CHOR.

Sie mufs den Mann probiren!

TITANIA.

So bald dem jungen Ehemann
Die Braut den Kranz gefchenkt;
So bald ficht ihn der Vorwitz an,
Dafs er die Frau verdenkt.
Ein jeder Wink nährt den Verdacht;
Er fchmollt, fie fcherzt: er feufzt, fie lacht.
Was foll ihn überführen?

CHOR.

Er mufs die Frau probiren!

OBERON.

Finettens fchwere Krankheit wich
Des Schneiders Panacee:
Ihr Mann, für Freuden aufser fich,
Hüpft, wie ein junges Reh.
Doch glaubt fein Weibchen fteif und feft,
Dafs es ihm nicht natürlich läfst.
Was foll fie überführen?

CHOR.

Sie muſs den Mann probiren!

TITANIA.

Den Mann, für Bitten und für Geld,
Bringt Chloris heut zur Ruh';
Und heut ſchwört Chloris aller Welt
Auf ewig Keuſchheit zu.
Von allen, die zur Leiche gehn,
Will keiner doch für morgen ſtehn.
Was ſoll ſie überführen?

CHOR.

Man muſs die Frau probiren!

PUCK.

Wo man nicht lacht, bin ich nicht gern.
Dieſs Spiel war nicht für mich!
Vielleicht denkt mancher von den Herrn,
Die unten ſtehn, wie ich.
Der Dichter dacht' euch zu erfreu'n.
Ein ſchöner Weg! ich ſage: Nein!
Wer ſoll hier decidiren?

CHOR.

Man kann es ja probiren!

Ballet der Geiſter und Feen.

JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

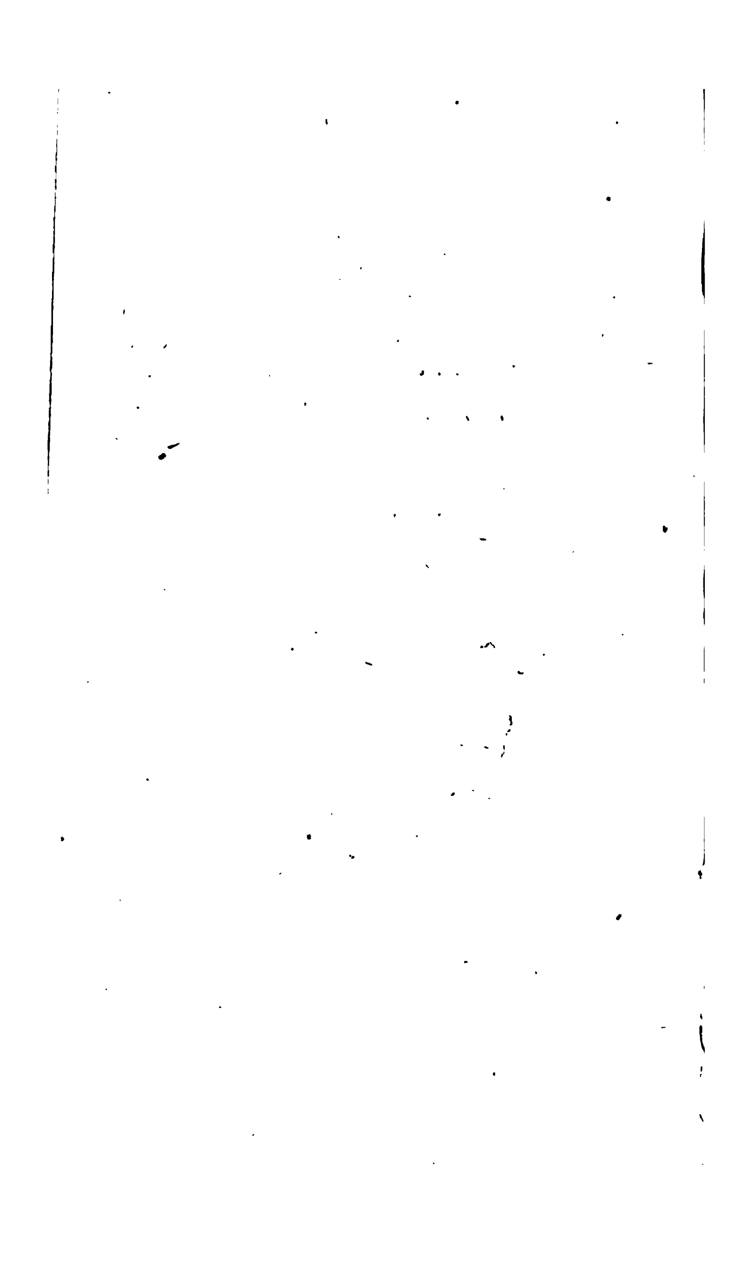
EINE

KOMISCHE OPER

IN DREY AUFZÜGEN.

Nil mortale loquar.

HORATIUS.



VORBERICHT.

Folgende theatralische Kleinigkeit ist meisten Theils die Frucht eines halbjährigen Aufenthalts des Verfassers in seiner Heimath, wo er im vorigen Sommer eine traurige Krankheit durch das Landleben zu erleichtern suchte. Er erinnert es, weil man seinem *Schäfer* den *ramlerischen Batteux* ansehen wird, der beynahe seine ganze Bibliothek ausmachte. *Schäfer, Ritter, Robinson und übertriebene Moralität*, vier Geschöpfe, worein die Einbildungskraft zu verschiedenen Zeiten den wahren Menschen verkleidet, waren immer Stoff genug zu einer Farce, bey der sich einzig und allein der Verfasser zu zerstreuen wünschte. Ihre öffentliche Erscheinung ist mehr nachgebend, als freywillig. Die Ermunterung einiger Freunde — doch wir kommen in den Ton unsrer Vorreden; und das hiesse Sünde mit Sünde häufen!

PERSONEN.

ARMIDE, Zaubergöttinn.

PHILINT, ihr Sohn.

IRENE, ſeine Geliebte.

RHIZANDER, ein Zauberer.

EIN NIX.

EIN SALAMANDER.

EIN KOBOLD.

EIN SYLPH.

MORO, Rhizanders Gehülfe.

EIN SCHÄFER.

EIN RITTER.

EIN ROBINSON.

Der Schauplatz iſt in Rhizanders Zauberwalde.

JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

EINE KOMISCHE OPER.

Der Schauplatz ſtellt Rhizanders Zauberhöhle vor. Auf dem Boden ſind magiſche Zirkel und Charaktere. Im Grunde der Bühne, der unerhellt bleibt, ſteht ein Altar. Den vordern Theil erleuchten Lampen.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER. *(erſchrocken.)*

St — horch! — hörſt du nichts?

MORO. *(zitternd.)* Hört ihr was? — *(ſpringt aus dem Zauberkreiſe.)*

RHIZAND. Wohin? — Wohin? —

MORO. Je weiter, je beſſer!

RHIZAND. Willst du warten!

MORO. Dafs ich ein Narr wäre!

RHIZAND. Lafs dir's nicht zwey Mahl heifsen!

MORO. Lieber hundert Mahl, als ein Mahl den Hals brechen!

RHIZAND. *(berührt ihn mit seinem Stabe.)* So lauf hin, wenn du nicht bleiben kannst!

MORO. *(der in einer lächerlichen Positur plötzlich steif wird.*

Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!
Alle meine Glieder beben!
Nicht ein Füfschen kann ich heben —
Keinen Finger kann ich zucken —
Weder seit - noch rückwärts gucken —
Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!

RHIZAND. *(drohend.)* Der Himmel laffe dir rathen! — Habe ich nicht ohne diefs Angst genug? mufst du Schlingel mir noch welche machen? —

MORO. *(in sich.)* Wie wir's treiben, so geht's!

RHIZAND. Was war das?

MORO. Mein Bein da! — Wie ich's ſetzte, ſo ſteht's!

RHIZAND. Mache mir nichts weiſs. Ich verſtehe alles! — Kann ich dafür, daſs —

MORO. Wer ſagt denn das! — Wenn die Liebe einen ſchleyerſchneeweiſsen Bart überrumpelt, könnt ihr dafür? — wenn ein junger Gelbſchnabel einen zwanzigjährigen Burſchen einem glatzköpfigen Sünder vorzieht, könnt ihr dafür? — wenn der Narr von einem Mädchen ſich über des Alten Unverſchämtheit den Tod an den Hals ärgert, könnt ihr dafür? — wenn — (*zu Rhizandern, der drohend den Stab hebt*) laſst mich ausreden! — wenn der alte Schläukopf entweder das Mädchen wieder vom Tode erwecken, oder widrigen Falls ſelbſt ins Gras beiſsen ſoll, dieſes nicht will, und jenes nicht kann; könnt ihr dafür? — wenn endlich, mit Manier aus dem Handel zu kommen, ein Narr wie ein Narr redet —

RHIZAND. Und der Weiſe ihm (*er ſchlägt ihn mit dem Stabe*) nach ſeiner Narrheit antwortet —

MORO. (*der dadurch wieder entzaubert wird, mit einem Luftſprunge.*) Könnt ihr dafür? Ha, ha, ha!

Drum wufst' ich nicht, warum Cupid
Mich mit Visiten quälte!
Der Vogel, der wie Falken sieht,
Sah wohl, was Cypern fehlte.
Ein Geck, wie ihr, zum lust'gen Rath
Beym Nachtisch oder Weine!
Weil er nun keine Kappe hat,
Spitzt sich der Schalk auf meine.

RHIZAND. (*sieht ihn beweglich an*) Moro!

MORO. (*nachspottend*) Rhizander!

RHIZAND. (*im vorigen Tone*) Sey nicht undankbar! — (*sieht sich plötzlich um.*)

MORO. (*zwey Sätze zurück.*) Was gibts? —

RHIZAND. Ich weifs selbst nicht, wie mir ist. — Die Thüren sind doch verschlossen? — Schläft Philint?

MORO. Hart und fest.

RHIZAND. Glücklicher Philint! Nur ich kenne keine Ruhe! die dritte Nacht ist da — Der Morgen sieht Irenen erweckt, oder mich todt. — Dort verfolgt mich der Schatten der Verblichenen, hier der Ausspruch der Göttinn. Zwey Mahl haben die Geister meine Hoffnung getäuscht — mein Zauberring ist verloren —

MORO. (*ſtutzig*) Der Ring mit dem ſchwarzen Stein?

RHIZAND. (*haſtig*) Kennſt du ihn?

MORO. Die Einfaſſung ſieht aus, wie ein Paar kämpfende Drachen?

RHIZAND. Der nähmliche! Und du haſt ihn geſehen?

MORO. Warum das nicht — Auf dem Steine iſt ein Fixfax hin, der andre her?

RHIZAND. (*entzückt*) Beſter Moro! —

MORO. (*bückt ſich tief*) Unterthänigſter Knecht! — Ich werde doch nicht blind ſeyn! — Er lag hinter dem Altare beym Farrenkraute —

RHIZAND. Es iſt unmöglich! —

MORO. In der Welt iſt viel möglich — War er euch denn recht lieb — recht ſehr lieb?

RHIZAND. Wie mein Leben. Er heiſst der Untrügliche, und er iſt es. Die Aufgabe ſey, welche ſie ſey; wer ihn bey ſich trägt, wird keiner andern Auflöſung bedürfen.

MORO. Sollte man ſich's träumen laſſen! — je, je! über den ſchnakiſchen Ring! — Und den habt ihr verloren? —

RHIZAND. Ja, mein beſter Freund! und

mit ihm alles! — Dank ſey dem Himmel, der dich zu ſeiner Rettung erſehen!

MORO. Mich?

RHIZAND. Dich, dich! mein theuerſter, unſchätzbarer Freund!

MORO. (*ſchüttelt den Kopf*) Davon ich nichts weiſs.

RHIZAND. Vogel! Vogel! nur her damit!

MORO. Wenn ich aber nichts habe.

RHIZAND. Scherz bey Seite! — mach' fort!

MORO. Scherz bey Seite, oder Ernſt bey Seite! was ich nicht habe, habe ich nicht: und hiermit das Lied vom Ende! —

DUETT.

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laſst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich) ermorde dich!
) empfehle mich!

RHIZANDER.

Soll ich dieſes Kleinod miſſen?

MORO.

Soll ich alle Ringe wiſſen?

RHIZANDER.

G'nug, der Ring iſt mir geſtohlen!

MORO.

Aber mir nicht anbefohlen!

RHIZANDER.

Niemand ſtiehlt mir ſonſt im Hauſe!

MORO.

Alſo denkt ihr, daſs ich mauſe?

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laſst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich) ermorde dich!
) empfehle mich!

(man hört ein Geräuſch.)

MORO. Alle guten Geifter!

(fpringt in einen Winkel, und zittert. Rhizander wirft für Schrecken den Zauberftab weg, und fällt vor dem Altare nieder.

ZWEYTER AUFTRITT.

ARMIDE, RHIZANDER, MORO.

(Armide kömmt in der Geftalt einer kleinen Flamme auf den Altar hernieder. Die ganze Szene über, in der fie mit Rhizandern fpricht, bleibt ihre Rede ungehört. Moro macht indefs im Winkel die Pantomime eines Furchtfamen, der für Angft weder aus noch ein weifs.)

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich höre deine Stimme, Göttinn! und zittre. —

ARMIDE. — —

RHIZAND. Noch nicht, fchreckliche Armide! — Alle meine Anfchläge, alle Macht der mir von dir anvertrauten Geifter unterliegt der Gröfse deines Befehls!

ARMIDE. — —

RHIZAND. Allerdings, gerechte Göttinn! Meine Ausſchweifungen haben mich ſelbſt in dieſs Unglück geſtürzt; haben dir das Recht gegeben, das Leben, das theure Leben dieſes unſchätzbaren Mädchens von meiner Hand zu fordern.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich erkenne es, und bereue. Du gabſt ſie mir nicht, um durch ſchändliche Zumuthungen ihr Leben zu verkürzen, ſondern durch eine unſchuldige Erziehung in dieſem Walde durch ihres das Glück deines Sohnes, meines geliebten Philints, zu befeſtigen.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Leider iſt ſie da; und eben wollte ich das letzte Mahl meine Geiſter verſammeln, um durch Irenens Erweckung den künftigen Morgen zu der Quelle meines Glücks, wo nicht — Verderbens zu machen! — Aber vermag ein Sterblicher, was keine Göttinn vermag?

ARMIDE. — —

(eine längere Pauſe.)

RHIZAND. Ich danke dir, Göttinn! Aber iſt das Erleichterung? Du verlängerſt einen

unerreichlichen Zweck durch ein noch unerreichlicheres Mittel. Wo finde ich das Unnatürlichste der Erde? und, wenn ich es finde, woher weiſs ich, daſs ich es gefunden?

ARMIDE. — —

RHIZAND. *(mit Enthuſiasmus.)* So erſcheine denn bald, glänzendes Licht Armidens! — ſo erwache denn bald meine durch Liebe ermordete Irene — ſo ſey denn bald der Glücklichſte der Erde, mein Philint, meine Hoffnung, mein Alles!

(die Flamme verſchwindet.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO. *(trocknet ſich den Schweiſs ab.)* Das heiſst Angſt ausgeſtanden!

RHIZAND. *(kniet vor ihm nieder.)* Liebſter, beſter Moro! du ſiehſt mich auf meinen Knien!

MORO. Eine Ehre, die mir nicht oft widerfährt!

RHIZAND. Du haſt der Göttinn Ausſpruch gehört! —

MORO. Trotz dem besten Tauben!

RHIZAND. Die Entdeckung des Unnatürlichsten auf Erden ist alſo das einzige Mittel, Irenen vom Tode zu erwecken; und das einzige Mittel, dieſes Unnatürlichste der Erde zu entdecken, oder widrigen Falls der ſchrecklichsten Rache zu entgehen, ist — was denkst du? —

MORO. Ihr ſollt's gleich hören!

RHIZAND. Entweder gib mir den Ring, oder den Tod!

MORO. Habe ich's nicht gedacht — — Nun, nun, zum Letzten, wenn alle Stränge reiſsen, kann Rath werden: aber, was das Erste betrifft, wäre, dächte ich, der beste Rath, ihr ſagtet mir erst, wo der Ring wäre, oder lieſset mich zufrieden. Ein Mahl für alle Mahl, ich habe ihn nicht!

RHIZAND. (*springt hastig auf.*) Schwöre! —

MORO. Ein Wort ſo viel als tauſend!

RHIZAND. Schwöre, ſag' ich!

MORO. So wahr ich ein Narr bin!

RHIZAND. Ist das ein Schwur?

MORO. Wenn er euch nicht ansteht, ſo ſchwört euch einen beſſern! Ich will mich,

eines leidigen Rings wegen, nicht zum Guckguck fluchen!

Ein Schwur vor Alters war,
Ein wichtig Ding und rar!
Ein Schwur bey Bart und Flur —
War das ein grofser Schwur!
Denn alles war Gewiffen
Vom Kopfe bis zu'n Füfsen.

Allein wie ftets zuletzt,
Zog's auch fich ein, und fetzt
Sich unter'n Halsbundknopf.
Itzt fchwor man bey dem Kopf:
Doch blieb das liebe Schwören
So ziemlich noch bey Ehren.

Drauf zog fich's in den Bauch.
Drum ward die Seele Brauch.
Itzt fchwören grofs und klein:
Der Richter fieht es ein,
Legt auf den Schwur Gebühren,
Und lebt nunmehr von Schwüren.

Aber wer wird alle Moden mitmachen! Genug, ich und der Ring haben einander über Jahr und Tag nicht gefehn. Glaubt ihr mir

nicht auf mein ehrliches Gesicht, so durchsucht mich.

RHIZAND. Ich Unglücklicher! was soll ich anfangen? — Höre, Moro! — aber es ist nicht möglich — indessen — du bist Philints Vertrauter —

MORO. Zu dienen.

RHIZAND. Sollte wohl — doch nein, ich kann's ihm nicht zutrauen —

MORO. Sollte wohl, wöllt ihr sagen, Philint der Dieb seyn?

RHIZAND. Behüthe der Himmel! — Sollte wohl, wollte ich sagen — Philint — aus guten Absichten, denn er kann nie böse haben — für gut befunden haben, den Ring —

MORO. Zu stehlen?

RHIZAND. Nicht doch — heimlich zu sich zu nehmen —

MORO. Ist das was Bessers? bey mir stand auf dem Einen der Galgen, und auf dem Andern die Justiz: ungehangen aber kam man, weder da noch dort, weg. Aber sagt mir, ihr waret doch ein Mahl klug; hat denn die Liebe euren ganzen Verstand verrückt?

Den Weisen, den Weisen gib, Himmel, zurück!
Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurigs Geschick.
Er mordet aus Liebe,
Soll wieder erwecken,
Versuchet
Vergebens,
Und fluchet
Des Lebens,
Und taumelt sich Schrecken
Und träumet sich Diebe.
Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurig's Geschick!
Den Weisen, den Weisen gib, Himmel, zurück!

Einen Menschen, dem ein fremder Strohhalm das Herz abdrückte, einer solchen Spitzbüberey fähig zu halten! — Eher glaube ich, dass ihr ein Mahl einen ganzen Tag ein ehrlicher Mann, als dass Philint jemahls eine Minute ein Schelm gewesen!

RHIZAND. Du redest wie ein Narr!

MORO. Ich werde auch nicht höher verzollt. Aber Narren und Kinder reden die Wahrheit.

RHIZAND. Nur nicht alle Mahl höflich. — Doch ich ſchäme mich ſelbſt meines Argwohns. Seine Tugend iſt mir für ihn Bürge.

MORO. Sicherer, als ihr es verdient.

RHIZAND. Das ſagt dir der Guckguck!

MORO. Alle Vögel auf dem Dache.

RHIZAND. Unverſchämter! Deine Frechheit ſoll dich reuen! — (*ſpringt ihm nach der Kehle.*) Den Augenblick, oder ich erdroſsle dich, wie einen Maulwurf: was iſt das Unnatürlichſte auf Erden? —

MORO. Gnade! Gnade! Nur ein Biſschen Luft!

RHIZAND. Den Augenblick!

MORO. Nur ein winzig Biſschen Zeit zum Beſinnen!

RHIZAND. Nicht die geringſte!

MORO. Das Unnatürlichſte auf Erden?

RHIZANDER. Das Unnatürlichſte auf Erden.

MORO. Und das wiſst ihr nicht, und habt's im Hauſe?

RHIZAND. (*erfreut.*) Wo denn? wo denn?

MORO. Gleich hier vor der Thüre.

RHIZAND. (*macht die Thür auf.*) Was aber? Was aber?

MORO. (*der fortſpringt, und überlaut lacht.*) Ein Narr, der einen Klugen anführt.

RHIZAND. Laſs dich nicht wieder ſehen!

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER (*allein.*)

Der unverſchämte Schlingel! — Er macht ſich nur allzu wohl mein Unglück zu Nutze. Wie tief bin ich gefallen! Verhaſste Stunde, da ich das erſte Mahl die gefährlichen Reize dieſes Mädchens ſah! — und doch muſs ich ſie lieben — auch im Tode noch lieben — Ach Rhizander! — Rhizander! (*man hört drey Mahl einen Raben ſchreyn.*) Horch! — Es iſt eilf Uhr! — Es muſs gewagt ſeyn! — Steh mir bey, ſchauervolle Mitternacht, oder ſieh mich das letzte Mahl!

(*Er macht mit ſeinem Stabe drey Kreiſe in die Luft und drey auf den Boden, und ſingt, nachdem er drey Mahl in dem Kreiſe herum gegangen.*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Steh auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

(Die Höhle fängt an sich mehr zu erhellen: nach einer kleinen Pause wiederhohlt Rhizander die vorigen Anstalten, und singt:)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Fleuch auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

(Die Höhle erhellt sich noch mehr. Rhizander fährt auf die vorige Weise fort.)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Tritt auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!

Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

(Die ganze Höhle erleuchtet sich plötzlich: aus dem Boden fahren vier Geister herauf.)

FÜNFTER AUFTRITT.

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH, RHIZANDER.

ALLE VIER GEISTER (*singend.*)
Da sind wir! gebeut!

RHIZAND. Ihr Geister der Elemente! meine Getreuen! vielleicht das letzte Mahl flehe ich eure Hülfe an. Zwey schreckliche Nächte auf einander habt ihr meine Hoffnung getäuscht. Spannt jetzt alle eure Kräfte an, und sagt mir: was ist das Unnatürlichste auf der Erde? — Ihr stutzt? —

NIX.
Mein Element, vom Bach der Flur
Bis zu dem Rhein, folgt der Natur.

Auch weder Thier, noch Baum, noch
Stein
Empört ſich: höchſtens nur zum Schein.
Das einz'ge menſchliche Geſchlecht
Entzog ſich manchmahl ihrem Recht.
Wenn dieſs nicht, was du willſt, enthält,
Enthält es keines auf der Welt.

RHIZAND. Toll genug! — Was ſagſt du dazu, feuriger Salamander?

SALAMANDER.

Mein Feuer, das aus Waſſern glüht,
Mein Funke, der elektriſch ſprüht,
Mein Phoſphor, der unbrennbar brennt,
Macht mich zum Wunderelement.
Nichts aber ward ſo toll erdacht,
Das nicht ein Menſch noch toller macht.
Ein Wunder! oder er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt.

RHIZAND. Wie abgeredet! Was aber denkſt du, mein lieber Kobold?

KOBOLD.

Iſt das noch einer Frage werth?
Der Menſch, der ganze Jahre fährt,

Von einem Meer zum andern schwimmt,
Aus einer Schacht zur andern klimmt,
Am Ende durch ein Stückchen Stein,
Den halben Erdkreis zu entzweyn,
Enthält, selbst, wenn er's nicht enthält,
Das Unnatürlichste der Welt.

RHIZAND. Aber du kleiner Windbeutel von einem Sylphen wirst, wie gewöhnlich, was anders haben?

SYLPH.

Auch ich stimm' Aller Meinung bey.
Was ist wohl, das ein Mensch nicht sey?
Nur frag' ich, hat die Oberhand
Zu grosser oder kein Verstand?
Zu starkes oder schwach's Gefühl?
Zu wenig Tugend oder viel?
Diess ausgemacht, und er enthält
Das Unnatürlichste der Welt!

ALLE GEISTER (*ausser dem Sylphen.*)
Genug, genug! der Mensch enthält
Das Unnatürlichste der Welt.

SYLPH.

Nachdem man auf den rechten fällt.

RHIZANDER (*der ihm nachträllert.*)
Und Grillen hübſch für Grillen hält.

Habe ich's nicht geſagt? alle Mahl was Anderes. — Ich verlaſſe euch! Mit dem Eintritte der Mitternacht erwarte ich eure Wiederkunft. — (*geht ab.*)

TANZ DER GEISTER UNTER EINANDER,
DIE DEN SYLPHEN VERSPOTTEN.

(*Nach und nach verlieren ſich alle, bis auf ihn.*)

ZWEYTER AUFZUG.

(Das Theater bleibt unverändert.)

ERSTER AUFTRITT.

MORO, DER SYLPH.

MORO.
(der den Sylphen gewahr wird, springt zurück, segnet sich, und schreyt:)

Ach! — sey bey uns!

SYLPH. Immer heran! immer heran, ehrlicher, guter Moro! Du darfst dich nicht fürchten!

MORO. Traue, schau wem! Ich habe meine Lebetage nicht viel Gutes von eures gleichen gehört. Aufs Halsumdrehen und Genickbrechen seyd ihr ausgelernt, und bey alle dem steht mir zur Zeit weder das eine noch das andere an.

SYLPH. Keines von beyden, lieber Moro! Ich bin ein Freund aller Menschen, und vorzüglich der deine.

MORO. Allerunterthänigster Knecht, Herr Gespenst! Ich weiss zwar nicht, wie ich zu der Ehre komme —

SYLPH. Ohne Umstände! ohne Umstände! — Nicht wahr, du bist ein ehrlicher Mann?

MORO. (*mit einer tiefen Verbeugung.*) Ihnen zu dienen.

SYLPH. Und dein Herr ist ein Schelm?

MORO. (*noch tiefer.*) Wie Sie befehlen.

SYLPH. Der seinen Ring von dir fordert —

MORO. (*zuckt die Achsel.*) Leider!

SYLPH. Den du aber nicht wiedergeben magst —

MORO. (*hastig.*) Das sagt mir ein andrer nach, und kein guter Geist!

SYLPH. (*mit einer gewissen freundschaftlichen Miene.*) Moro! kennst du mich?

MORO. Mehr, als zu wohl. Ihr seyd ein Gespenst, und so ein abgefeimtes Gespenst, das den ehrlichsten Kerl an den Galgen bringen könnte.

SYLPH. Hübsch dazu gesetzt, wenn es

wollte. Sieh, bey deinem Leibſchwure, ſo wahr ich ein Geiſt bin —

MORO. Das iſt eurer! meiner iſt, ſo wahr ich ein Narr bin!

SYLPH. Nun ja doch! ſo wahr du ein Narr biſt!

MORO. Nun nein doch! ſo wahr *ich* ein Narr *bin*. Bin und biſt, iſt doch, alle Welt, ein Unterſchied!

SYLPH. Höre doch erſt, was ich ſagen will. Ich haſſe deinen Herrn: er hat mich beleidiget, und er ſoll meine Rache empfinden, ſo wahr ich bin, was du willſt!

MORO. Das war ein anderes Wort. Aber was hilft das mir?

SYLPH. So viel, daſs ich dir hiermit unverbrüchliche Treue ſchwöre, unter der Bedingung, mir einen einzigen Augenblick den Ring anzuvertrauen, den du, wie ich gewiſs weiſs, bey dir haſt.

MORO. Denkt doch! denkt doch! wie geputzt! Mit Netzen fängt man Fiſche: und wenn man ſie hat, kann man damit machen, was man will!

SYLPH. Poſſen! — ich merke deinen Argwohn. Du glaubſt, ich gebe dich bey deinem Herrn an. Einfältiger Tropf! kann ich's

jetzt nicht ſo wohl angeben, als darnach? oder glaubſt du, wir Geiſter wiſſen nicht, wer eine Sache hat?

MORO. (*zitternd.*) Das wiſst ihr?

SYLPH. Erfährſt du das erſt heute? Alles, alles wiſſen wir.

Nichts auf der Welt iſt mir verborgen.
Ich weiſs, was Mütter oft beſorgen,
Dem Bräut'gam ſchwant, der Braut gedenkt,
Er künftig trägt, ſie künftig ſchenkt.

Ich weiſs, warum ſich Fürſten raufen,
Gewalt'ge ſtürzen, Herr'n beſaufen,
Der Junker hetzt, der Pfaffe geizt,
Ein Joſt ſich bläht, ein Bauer ſpreizt.

Ich weiſs ſogar, um abzubrechen,
Ob Stutzer denken, wenn ſie ſprechen:
Und ſo ein leid'ger Ring allein
Soll einem Geiſt' verborgen ſeyn?

MORO. Rühmt euch was Beſſern! — Aber im Ernſte, glaubt ihr, daſs ich den Ring habe?

SYLPH. Wer sonst?

MORO. Und ihr wäret dessen ungeachtet, wenn ich ihn hätte, wie ich ihn nicht habe, so ehrliebend, mich nicht zu verrathen?

SYLPH. Warum nicht?

MORO. Bey meinem Leibschwure?

SYLPH. Bey deinem Leibschwure!

MORO. (*gibt ihm die Hand.*) Top!

SYLPH. (*schlägt ein.*) Top!

MORO. (*indem er seine Hand schüttelt.*) Ein Schelm, der nicht Wort hält! — (*greift in die Tasche.*) Da ist er.

SYLPH. (*besieht den Ring.*) Gut dem Dinge! — (*zu Moro.*) Was willst du aber mit dem Ringe anfangen?

MORO. Ihn hinlegen, wo ich ihn hergenommen habe. Ich müsste mir selber gram seyn, wenn ich ihn einen Augenblick länger behielte —

SYLPH. Warum hast du ihn nicht gleich liegen lassen?

MORO. Das werdet ihr wohl wissen, wenn ihr alles wisst.

SYLPH. Ich möchte es aber gern von dir selbst hören.

MORO. Faule Fische! faule Fische! — Ihr habt auf den Strauch geschlagen!

SYLPH. Ich will dir's gestehen: ich habe auf den Strauch geschlagen. Ich hörte vorhin unsichtbar, dass Rhizander den Ring von dir forderte. Seine nachherigen Beleidigungen heischten meine Rache. Der Ring war mir nöthig. Ich griff also zu diesem Rank, ihn in meine Gewalt zu bekommen. — Aber ich erneuere mein Versprechen: Nicht um dir zu schaden, sondern blos durch dieses unschuldige Mittel Rhizandern und allen, die mich beleidiget, einen Streich zu spielen, den sich keiner versehen soll. Du siehst, ich bin aufrichtig gegen dich: sage mir also eben so aufrichtig: was hat dir der Ring gesollt?

MORO. Das heisst angeführt! aber ein Mahl aufs Eis gegangen, und nimmermehr wieder! Armer Moro! Traue, schau wem! —

SYLPH. Wunderlicher Mensch! wenn ich dich aber versichere —

MORO. Grosse Herren versichern auch!

Jüngst stahl mein alter Kater mir
Die Glucke von der Brut.
Winz! schrie ich, lass die Glucke hier!
Ein Schelm, der dir was thut!

Da ſtand der Tölpel. — Alle Welt!
Wie hab' ich ihn durchbläut!
Was gilt's, nun gibt er Ferſengeld,
Und wenn man ewig ſchreyt!

SYLPH. Wenn ich aber verſichere —

MORO. (*hält ſich beyde Ohren zu.*) Ich mag nichts verſichert haben!

SYLPH. (*auffahrend.*) So vernimm, oder —

MORO. Ach! Barmherzigkeit! Nur nicht verrathen! Nur nicht verrathen!

SYLPH. Nein doch, nein doch! Sage mir nur, was dir der Ring geſollt —

MORO. Ich habe kein böſes Herz! der Himmel weiſs, ich habe kein böſes Herz!

SYLPH. Das glaube ich alles. Aber was dir der Ring geſollt, will ich wiſſen!

MORO. Ich will alles bekennen! Alles will ich bekennen!

SYLPH. Nur heraus damit! Nur heraus damit!

MORO. (*nach einem tiefen Seufzer.*) Gleich den Morgen drauf, daſs Irene geſtorben war — ging ich — der Himmel weiſs, aus keiner böſen Abſicht, hierher, und da fand ich den Ring; und da wars, als wenn

er ſagte: nimm mich mit! und da nahm ich ihn mit. Im ganzen Hauſe war ein Lärm, daſs ſich unſer einer ſeinem Leibe nicht Rath wuſste; drüber vergeſſe ich den Ring, bis heute mein Herr davon anfing. Ich wollte ihn wieder heimlich hinlegen, aber es war immer, als wenn er ſpräche: Schenke mich Philinten! — Da kam ich an! Er redte ſo lange von der Pflicht der Treue, der Dankbarkeit, der Uneigennützigkeit — bis ich wie ein Kind ſchluchzte, meinen Ring einpackte, und ſah, wo der Zimmermann die Thür gelaſſen. Und eben wollte ich ihn wieder an Ort und Stelle ſchaffen, als ich euch hier antraf —

SYLPH. Iſt das wahr, Moro? — Kannſt du ihn zu nichts weiter brauchen?

MORO. Nicht das Mindeſte.

SYLPH. So kann ich's. (*Lachend.*) Gute Nacht, Moro!

(*er verſchwindet mit dem Ringe; die Höhle wird wieder verſinſtert.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

MORO.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! — Ach mein Ring! mein Ring! Ich will's zeitlebens nicht mehr thun! Ach rettet, rettet! Ich muſs entlaufen! ich kann mich nicht retten! Ach mein Ring! mein Ring!

DRITTER AUFTRITT.

RHIZANDER, MORO.

RHIZANDER.

Ha! ha! Herr Spitzbube! treffen wir einander hier an?

MORO. Wetzt nur das Meſſer! das Biſschen Gurgel wird nicht ewig währen!

RHIZAND. Kommt Zeit, kommt Rath! — Jetzt geſteh' mir im Guten, was haſt du ohne meine Erlaubniſs hier zu ſuchen?

MORO. Ihr wiſst's beſſer, als ich. Das ganze Ding iſt ein angeſtellter Karrn —

RHIZAND. Biſt du toll, oder was fehlt dir? — Erſt kriecht der Schlingel über all herum, der Henker weiſs, was er bannt,

und fängt einen Lärm an, wie ein Landsknecht; und wenn man ihm übers Dach kommt, mengt er Zeug unter einander, das weder Geschicke noch Gelenke hat! Vom Himmel bist du doch nicht hierher gefallen! —

MORO. Genug, ihr habt euren Ring wieder — und ich —

RHIZAND. Den Ring? — den Ring? — Ich will dir alles vergeben! Magst du ihn doch gestohlen haben! Ich will dir alles vergeben! Nur heraus damit! so geschwinde als möglich!

MORO. Hat er euch ihn nicht gebracht? —

RHIZAND. Wer denn? Wer denn?

MORO. Ihr wisst auch nicht, wer ihn gehabt hat?

RHIZAND. Nicht ein Wort!

MORO. Auch nicht, wo er jetzt ist?

RHIZAND. So wahr ich lebe! —

MORO. Ja wenn das ist, so weiss ich's auch nicht.

RHIZAND. Aber doch, wer ihn gehabt hat?

MORO. Das weiss ich wohl. Ein Schelm von einer Ratte. (*zeigt vor die Thür hinaus.*)

Hier saſs ſie!
Es war ein Thier, erbärmlich groſs!
Ich wie ein Habicht auf ſie los!
Sie wie der Marder hinein!
Ich wie ein Luchs hinter drein! —
Weg war ſie!

RHIZAND. Ohne daſs du ſahſt, wo ſie hin kam?

MORO. Und wenn ich mir die Augen ausgeſehen hätte!

Wie ward mir!
Sieh, dacht' ich, deines Alten Liſt!
Hui, daſs er ſelbſt die Ratte iſt!
Hören verging mir und Sehn!
Poltern war alles und Schmäh'n!
Da kam't ihr!

RHIZAND. So vereint ſich denn alles zu meinem Unglück! — Auch die verächtlichſten Thiere ſind nicht verächtlich genug, an mir ihre Rache zu kühlen! — Doch faſſe dich, Herz! Ein einziger günſtiger Augenblick, ein einziger glücklicher Rath meiner ſich, wie ich merke, bereits nahenden Geiſter erhebt dich über alle bisherige

Schmach, über alle Bedürfnisse eines hinfälligen Ringes! Und soll es nicht seyn — auch das! Tiefer kann ich nicht fallen, und selbst der schmählichste Tod ist noch Wohlthat. — Wo willst du hin, Moro?

MORO. Deine Geister, wie ich höre, sollen kommen: was bin ich also hier nütze?

RHIZAND. Bleib! es soll dir nichts widerfahren! Ich lobe deinen Eifer in meinem Dienste, ob er mir gleich nichts geholfen, und bedarf ich dich jetzt mehr, als jemahls.

MORO. Was würden die Herren Geister sagen?

RHIZAND. Dafür lass mich sorgen!

MORO. Ich bin gar nicht geistermäßig angezogen.

RHIZAND. Wir machen hier keine Umstände!

MORO. Ich habe mein Lebetage nicht große Gesellschaften geliebt —

RHIZAND. Und ich habe deiner Ausflüchte satt. Alle Dinge eine Weile, Moro! — Du verstehst mich!

MORO. Wenn ich muss, so muss ich! — aber der Himmel stehe mir bey!

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH.

(Die Geister fahren plötzlich, unter völliger Erleuchtung der Höhle, herauf: Moro schleicht sich ganz sachte hinter den Altar.)

RHIZANDER.

Nun, meine Getreuen! darf ich hoffen?

CHOR DER GEISTER (*außer dem Sylphen.*)

Uns trug der Geister flüchtiger Flug
Durch Heiden, und Trift und Meer,
Kaum war der Menschen hundertster klug:
Dieſs machte die Auswahl schwer.
Nach langer Wahl erkiesten wir drey.
Zum wenigsten siehst du, *was* es sey!
Die Göttinn erkläre sich: *wer?*

RHIZAND. (*zum Sylphen.*) Warum so stille?

SYLPH. So lange die Alten reden, müssen die Jungen schweigen.

RHIZAND. Haſt du nichts ausfindig gemacht?

SYLPH. Ich hielt es für überflüſſig, weil nur eines das Unnatürlichſte ſeyn kann.

RHIZAND. Deſto beſſer, Herr Grillenfänger! ſo darf ich mich nicht bedanken. — Laſst ihr dafür (*zu den andern*) ſehen, was ihr habt!

NIX. Vorgeſehn! Eben kommt mein Ritter angeſtochen.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, DER SCHÄFER.

SCHÄFER.

(*Er kommt langſam herein, bleibt bey jedem Schritte nachdenklich ſtehen, und ſpringt mit einem Mahle auf Rhizandern zu.*)

O du Hirt der ſchwarzfleckigen Ziegen! in welchen Gefilden weidet Chloe die Herden? —

RHIZAND. Ich muſs meine Unwiſſenheit bekennen.

SCHÄF. Süſs iſt dir der Mund, und die

Stimme lieblich, o Celadon! aber auch herber für mich, als eine unreife Traube.

RHIZAND. Ehre genug! nur Schade, daſs ich nicht beſſer antworten kann, als ich belehrt bin.

SCHÄF. Ihr ſanften Zephyrs, die ihr damahls um dieſe blumigen Fluren ſchwärmtet, wo mich die Liebe überwand, wo Daphnis das erſte Mahl ſeufzte! habt ihr nichts vor die Ohren dieſes Schäfers gebracht?

RHIZAND. Nicht eine Sylbe!

SCHÄF. Sagt ihm, ihr jungen Dryaden, die ihr um dieſe Quelle hüpſt! ſagt ihm, daſs Daphnis ſchön war, und Chloen geliebt hat. Ich will dir das Lied ſingen, das Chloe mir ſang, als ich ſie das erſte Mahl küſste.

RHIZAND. Iſt es lang?

SCHÄFER.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich ſummſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt,
Junger Heimen Lied.

Philomele, Stolz der Flur!
Wolluſt athmet die Natur,
So oft dein Geſang ſie durchtönt;
Aber ſchlägt er, wie er ſchlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Mich, auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuſs!
Aber, das geſteh' ich dir:
Auch dein ſchönſter Blick iſt mir
Lange noch kein Kuſs!

RHIZAND. Drollig genug!

SCHÄF. Aber warum, o Celadon, da wir hier beyde beyſammen ſind, beyde Arkader —

RHIZAND. Wie ich nicht weiſs! —

SCHÄF. Beyde zum Singen geſchickt —

RHIZAND. Sehr mäſsig für meine Perſon.

SCHÄF. Warum lagern wir uns nicht unter dieſe Ulmen und Haſelſtauden? —

RHIZAND. Weil keine da ſind.

SCHÄF. Allda ſind ſprudelnde Quellen: allda ſind kühlende Grotten. Sieh nur die

Grotte, wie ſie das wilde Geſträuch mit Schatten überhüpft! —

(*er geht auf den Altar los.*)

RHIZAND. (*der ihn zurück hält.*) Weder eines noch keines! Der Kerl iſt raſend! — Willſt du da bleiben!

MORO. (*der erſchrocken hinter dem Altare aufſpringt.*) Drey Schritte vom Leibe!

NIX. Das wird luſtig werden!

SCHÄF. (*zu Moro.*) Schone der Böcke! ſchone, o Wolf! meiner trächtigen Schafe, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viel Lämmer führe!

MORO. Bin ich denn ein Wolf?

SCHÄF. (*ſtreichelt den Moro.*) Ja, lagſt du da, Lampurus, mein Hund! ein ſo feſter Schlaf übermannt dich. Du muſst nicht ſchläfrig ſeyn bey einem ſo jungen Schäfer!

MORO. Ihr mögt ſelber ein Hund ſeyn!

NIX. Die muſs ich zuſammen hetzen. (*Zum Schäfer.*) Daphnis! du verkennſt ihn; es iſt weder ein Wolf, noch ein Hund, ſondern der berühmte Sänger Menalk.

MORO. So wenig als jenes, bloſs ein armer unglücklicher Menſch —

NIX. Der einen Wettgeſang vermeiden will —

MORO. Den ihr mit Frieden lassen sollt.

SCHÄF. Heute entkommst du mir nicht, Hüther der brüllenden Rinder, Menalk! Mit nichten sollst du mich überwinden, und wenn du dich zu Tode sängest.

MORO. Dafür ist gebethen!

SCHÄF. Willst du es versuchen? willst du einen Preis aufsetzen?

MORO. Ich hätte Briefe davon!

SCHÄF. Ich will ein Lamm setzen, das so groſs ist, als seine Mutter; setze du ein Kalb.

MORO. Da sitzen mir die Kälber! — nicht auch meine Kappe?

SCHÄF. Auch ich habe einen Schäferhut, mit bunten Bändern umwunden und oben und unten ganz. Nur jüngst flöcht ich ihn selbst, und die Augen schmerzen mich noch, die ich über dem Flechten anstrengte. Wenn du den Hut dir betrachtest, so ist nichts, daſs du die Kappe noch lobest. — Aber es sey! — (*weist auf den Nix.*) Palämon mag unter uns richten! —

NIX. Courage, Moro! Courage! Her mit der Kappe — (*nimmt Moro'n die Kappe.*) Her mit dem Schäferhute!

MORO. Nein doch, nein! das ist ja gar

keine Art, einem ehrlichen Kerl die Kappe vom Kopfe zu nehmen!

NIX. Singe! oder die Kappe ist verfallen.

MORO. Ach geht, und gebt mir sie wieder!

SCHÄF. Vergebens, Hüther der brüllenden Rinder —

MORO. Nun so will ich brüllen, daſs euch die Ohren gellen sollen! — Wie lange wird's?

WETTGESANG.

SCHÄFER.

Als gestern meine Chloe mich
Bey meiner Herde sprach,
Sprach sie, ich wäre schön; und ich
Ward roth, sah unter mich, und schlich
Ihr zu der Weide nach *).

MORO.

Als vorhin mich im besten Schrey'n
Mein Alter überfiel,
Sprach er, ich wär' ein Dieb; allein
Ich sprach: „Das mag ein andrer seyn,"
Und lief ihm aus dem Spiel.

*) Nach dem Theokrit.

SCHÄFER.

Mich liebet Chloe, Chloen ich.
Für mich trägt sie sich grün;
Vor ihr erschallt mein Lied; für mich
Blüht ihr die Rose, und für dich,
O Chloe! mir Jesmin *).

MORO.

Uns hasst der Prügel, Prügel wir.
Für uns wächst er ins Haus;
Vor ihm erbeb' ich, über mir
Hebt er sich auf, und unter dir,
Herr Prügel, reiss' ich aus.

SCHÄFER.

So froh hüpft nicht des Mähders Fuss
Wenn er dem letzten Klee
Zur vollen Scheure folgen muss,
Als ich, wenn ich nach Chloens Kuss
In meine Hütte geh' **).

MORO.

So hoch hebt Moro nicht den Fuss,
Wenn er den ganzen Tag
Sich mit der Arbeit kerkern muss,
Als wenn er, auf des Mittags Gruss,
Der Schüssel danken mag.

*) Nach Madame Deshoulieres.

**) Nach Gessnern.

SCHÄFER.

Wo treibt sie jetzt? in jenem Wald,
Geschmückt von meiner Hand
Mit tausend Nahmen? oder schallt
Ihr Lied am Bach, wo, nur zu bald,
Mich Amor überwand *)?

MORO.

Wer kriegt die Braut? Ein Becher, der
Sich unaufhörlich füllt,
Und niemahls ausleert? oder, wer
Ihn, Athem hin und Athem her,
Nicht absetzt, weil es quillt?

NIX. Da mag ein andrer Richter seyn! Einer ist toll, und der andere wahnsinnig. (*Zum Schäfer.*) Hier nimm die Kappe. Moro mag den Schäferhut behalten! —

MORO. (*schwenkt den Schäferhut, und macht Luftsprünge.*) Hop sa sa! he sa sa!

SCHÄF. (*besieht die Kappe.*) So ergetzt mich nicht das Säuseln des kommenden Südwinds; so nicht die Welle, wenn sie an ihre Ufer schlägt: auch nicht der Bach, der über Kiesel rollt.

MORO. Hop sa sa! he sa sa!

*) Nach Segrais.

RHIZAND. (*verwunderungsvoll.*) Das ist ein Unsinn von einem Menschen!

SALAMAND. So ist der meinige eine Raserey! Soll ich ihn bringen?

RHIZAND. Lass sehen!

SALAMAND. Moro, hinter den Altar mit dir! Und ihr alle seht euch etwas vor! — (*macht ein Zeichen; der Ritter kommt.*)

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, DER RITTER.

RITTER. (*springt auf Moro'n los.*) Wenn ich diesen Stahl mit eurem bosshaften Blute färben könnte, würde mein Herz das Vergnügen über diejenige Rache empfinden, die ich an euch auszuüben mich mit einem theuren Schwure verpflichtet.

MORO. Helft doch! helft doch! er erwürgt mich!

SCHÄF. O sey gütig, sey gnädig den Deinen, wer du auch seyst, Mann von Eisen! Kein Wolf stellt jetzt der Herde, kein Netz dem Wilde nach. Der gute Daphnis liebt Ruhe.

RITTER. (*zum Schäfer.*) Dieser erkläre

ich zwar auch mich gewogen. Hingegen, da es, durch dieses Nichtswürdigen Künste, nicht in meinem menschlichen Vermögen gestanden, die Flamme der Liebe in Aspasiens Feuer zu löschen; so wisset zum voraus, ihr, als sein Vertheidiger, sollt mir bald auf gleiche Art entweder zuvor gehen, oder nachfolgen!

SCHÄF. O Mann von Eisen! Mann von Eisen! wo ist dein Verstand hingeflohen? — Wenn du Weidenkörbe flechten, und zarte Schöſslinge für deine Lämmer pflücken wolltest, du würdest weit klüger thun! —

MORO. Ich sollte es meinen!

RITTER. Der Verräther muſs sterben, und die schweren Sclavenketten eines würdigen Ritters mit sich ins Grab nehmen, wenn er auch nur Aspasien meine Beständigkeit bekräftigen soll!

SCHÄF. Genieſse, was du hast, und verlange nicht, was du nicht haben kannst. Des Abends hüpfen hier viele Schäferinnen herum. Du findest vielleicht eine andere Aspasia, und eine, die noch wohl schöner ist.

MORO. Was denn? — freylich!

RITTER. Mein Gut und Blut stehet allein

zu Aspasiens Diensten. Ihre Augen sind der Brennpunct, in dem sich meine Hoffnungen fangen, über alle diejenigen ein verzehrendes Feuer zu verbreiten, die sich erfrechen, ein Bewunderer oder Verächter Aspasiens zu werden!

Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muster der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Rosengezelt!
Würdest du Demant mit Blute gezwungen,
Wären mir längstens die Adern gesprungen!
Alles ist härter, versteinerte Zier!
Alles ist härter, als Steine, bey dir.
Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muster der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Rosengezelt!

SCHÄF. Wie lange, wie lange verschmähst du die Reize der friedlicheren Fluren! Verlass diese Rüstung; und, wenn du sie verlassen, so vergiss, wie ich, der ich hier weide, vergiss sie wieder zu wählen! Wir

wollen mit einander weiden, wir wollen den Schafen die Milch abnehmen; ich zeige dir, wie man sie zu Käse gerinnen läſst —

RITTER. Ihr redet ſehr verwegen, und ich ſchwöre euch bey den Geſetzen meiner Ritterſchaft, bey den Häuptern von hundert Rieſen, die ich, mit einem Schwertſchlage von der Scheitel bis zum Wehrgehenke geſpalten, den wilden Thieren zur Beute gegeben: ja, bey allen Reizen Aſpaſiens! daſs ich weder den Pol meiner Beſtändigkeit gegen Aſpaſien verändert, noch der Frechheit dieſes unwürdigen Ritters durch Zagheit auslenken will; ſondern ich habe auf eurem ritterlichen Haupte einen Reiz gefunden, der mich nöthiget, wider meinen Entſchluſs zu handeln, und euch um eine ritterliche Gunſt anzuſprechen. Gewährt ihr mir dieſe, ſo ſchenke ich euch und dieſem nichtswürdigen Ritter das Leben: ſchlagt ihr mir ſie aber ab, ſo ſoll euch meine Rache zentnerſchwer fallen!

SCHÄF. Dieſs ſoll dir niemahls entfliehen, ſo lange der Eber die Berge, der Fiſch die Ströme beſucht; ſo lange die Biene den Thymianſtrauch, den Thau des Himmels die Heuſchrecke ſaugt..

RITTER. Überliefert mir alſo, allzu willfähriger Ritter, den Helm des Arthur, den ihr auf eurem heldenmüthigen Haupte tragt, als ein Kleinod unſerer wechſelſeitigen Freundſchaftsverpflichtungen, und als eine Geiſsel für die Sicherheit meiner Liebesflammen, gegen die Anforderungen dieſes Ritters.

SCHÄF. Nimm dieſe neunſtimmige Flöte, mit weiſsem Wachſe verbunden, und oben und unten gleich. Dieſe kann ich dir geben; ich habe ſie ſelber gemacht: was aber der Preis eines Wettgeſangs iſt, das kann ich nicht geben.

RITTER. *(ſpringt mit einem erſchrecklichen Lufthiebe, vor dem Moro und der Schäfer ausreiſsen, einige Schritte zurück.)* So wird es in kurzem ausſehen, wenn dieſe Verbrecher erwürgt worden, und der Ritter von der goldenen Lanze den blutigen Helm des Arthur mit dem Schwerte in der Fauſt ſich erfochten hat.

SCHÄF. *(ängſtlich.)* Ihr Bäche und ihr Kräuter, ſüſses Gewächs!

MORO. Pardon! Pardon!

SALAMAND. Nicht ſo hitzig, Herr Ritter! nicht ſo hitzig! Ihr könnt nicht ver-

langen; dafs der gute ehrliche Mann da mit blofsem Kopfe nach Haufe geht. Schenkt ihm wenigftens euren dafür. Eine Höflichkeit erfordert doch wohl die andre! —

RITTER. Ihr feyd fehr verwegen, kühner Fremdling, dafs ihr euch erfrechet, unfern Kampf zu unterbrechen. Doch damit ihr fehet, dafs niemahls Tapferkeit Grofsmuth aufhebt, fo vergebe ich eure Unbefonnenheit, und biethe diefem liebenswürdigen Ritter den meinigen an.

SCHÄF. Was foll mir der Helm? Soll ich in den Helm die Früchte von den Bäumen erkämpfen? oder die Blumen von den Wiefen? oder foll ich von meiner Herde die Milch erkämpfen?

SALAMAND. Poffen! mache keine Weitläuftigkeit! Hundert folche Kappen bezahlen nicht den halben Federbufch auf dem Helme.

SCHÄF. Schön ift der ungekünftelte ländliche Hut mit feinen fliegenden Zipfeln! fchöner find die Zipfel mit läutenden Schellen gefchmückt! — oder klingen meine Schellen fchlechter, als feine raufchenden Federn?

SALAMAND. Thorheit! wenn er aber fo gern ein Andenken von dir haben will! Es

ist doch wohl eines Andenkens werth, einen für den besten Sänger im Lande zu halten?

SCHÄF. Was könnte mir wohl angenehmer seyn, als ein solches Lob? Kein Schäfer war hutwürdiger, als er. Nimm also diesen Hut von wohl gekrämpeltem Filze, mit klingelnden Schellen behangen. Menalk hielt ihn sehr werth; allein so werth er ihn hielt, bekam ihn doch Daphnis.

DUETT.

SCHÄFER.

Nichts gleicht dem Murmeln kühler Wässer,

RITTER.

Nichts gleicht dem Sturm verwünschter Schlösser,

SCHÄFER.

Nicht bunten Kränzen blum'ger Wiesen,

RITTER.

Nichts blut'gen Panzern todter Riesen,

BEYDE.

An Reizen leicht!

SCHÄFER.

Und doch, so weit der Widder Stieren,

RITTER.

Und doch, so weit ein Tanz Tournieren,

SCHÄFER.
Dem Klee der goldne Krokus
RITTER.
Dem Ritter Roland Siegfried
} weicht,

SCHÄFER.
Weicht meinem Lob' in deinem Munde,
RITTER.
Weicht diesem ritterlichen Bunde,
BEYDE.
Weicht diesem Huthe,) wie mich
Weicht Arthurs Streithelm,) däucht,
SCHÄFER.
So wohl das Murmeln kühler Wässer,
RITTER.
So wohl der Sturm verwünschter Schlösser,
SCHÄFER.
Als bunte Kränze blum'ger Wiesen,
RITTER.
Als blut'ge Panzer todter Riesen,
BEYDE.
An Reizen leicht!

RHIZAND. Der erste war toll, der andere rasend. Kobold! wie ist deiner? —

KOBOLD. Das beste Schaf von der Welt! (*macht ein Zeichen.*) Hier ist er!

SIEBENTER AUFTRITT.

ROBINSON UND DIE VORIGEN.

(Er ſchleicht ſich, in einer Kleidung von Fellen, wie insgemein Robinſons vorgeſtellet werden, ganz ſachte hinter den Altar, um auf die Geſellſchaft aus ſeiner Flinte Feuer zu geben.)

SCHÄFER. *(zum Ritter.)*
Milon! — ein Satyr! ein Satyr!

RITTER. (*geht auf den Robinſon los.*) Alſo finde ich dich hier, niederträchtiger Zauberer, der bisher über meine und Aſpaſiens Liebe einen Sturm nach dem andern empörte, welcher dem Schiffe der Vergnügung den Untergang drohete, und die Wellen der Verfolgung ſo häufig hinein warf, daſs es beynahe am harten Felſen der Unglückſeligkeit zerſcheiterte?

ROBINSON. Mein Herr! ich bin kein Zauberer, ſondern ein unglücklicher Seefahrer, der vor zwanzig Jahren durch Sturm auf dieſe Inſel verſchlagen worden, bis ihm der gütige Himmel, ohne Zweifel in euch, ſeinen ſo lange gewünſchten Erretter geſandt.

Ich habe auch, wie der Himmel weiſs, aus keiner andern Abſicht auf euch Feuer geben wollen, als weil ich euch für diejenigen Cannibalen oder Menſchenfreſſer hielt, die jährlich einige Mahl hier anlanden, um ihre Gefangenen zu verzehren.

RITTER. Kennſt du ſo, verrätheriſcher Zauberer Morzon! den Ritter von der goldenen Lanze, um noch durch heimtückiſche Lügen den Donner zu beſchleunigen, der ſchon über deinem nichtswürdigen Haupte ſich aufthürmt?

ROBINSON. Mein Herr Schiffscapitän! ihr irrt euch in meiner Perſon. Was meine Geburt anbetrifft, ſo erblickte ich das Licht der Welt zu Cuxhaven, einem kleinen Dorfe ohnweit Ritzebüttel, allwo mein Vater vom Ackerbau lebte, meine Mutter aber, kurz nach meiner Geburt, den Weg alles Fleiſches ging, und werde mich ins künftige Robinſon nennen. Weil ich der einzige Sohn war, ſo ſparte mein Vater nichts, was zu einer guten Erziehung nöthig und nützlich ſchien. Schon in meinem ſechsten Jahre ward ich zur Schule gehalten; und obgleich der daſige Schulmeiſter —

RITTER. Nicht weiter — oder mein Don-

net entbrennt! Sage mir demnach kürzlich, oder du bist des Todes, was du hier zu thun gesonnen, und welcher Winkel der Erde dich bisher meinem gezückten Schwerte verborgen.

ROBINSON. Lieber Herr Schiffscapitän! was das Letztere betrifft, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben, dass ich vor zwanzig Jahren auf diese wüste Insel verschlagen worden. Hier nun habe ich erstlich von den Eyern der Vögel gelebt, bis ich durch den angeschwommenen Wrack unsers Schiffes, ausser einem guten Theile Pulver und Bley, fast alle mir nur nöthigem Werkzeuge zu meinem Unterhalte und Bequemlichkeit erhalten. Wie ich mir daselbst durch die Jagd mein Brot erworben, was für Thiere ich gefället; wie ich, ohne alle andere Hülfe, alle menschlichen Erfindungen, seit dem Anfange der Welt bis jetzt, heraus gebracht; wie ich meine Wohnung angeleget; wie oft mich die Menschenfresser besucht; wie viele Paviane ich abgerichtet; das werdet ihr noch weitläuftiger hören. Jetzt fahre ich fort in der kürzlichen Erzählung meines Lebenslaufs. Schon in meinem sechsten Jahre, wie ich gesagt habe, ward ich zur

Schule gehalten, und obgleich der dasige Schulmeister eben nicht der Mann war —

SCHÄF. Folge nicht länger, bocksfüssiger Satyr, der widerstrebenden Liebe der fliehenden Chloe. Sie pflegt hierher zu kommen, wenn dich der Rebengott berauscht; allein sie fliehet wieder, wenn dich der Liebesgott entflammt: sie fliehet, wie ein Lamm, das einen bösen Wolf siehet —

ROBINSON. Ich bin kein Satyr, mein Herr! wie ihr euch nach meiner Kleidung einbildet: sondern, damit ich auserzähle, obgleich der dasige Schulmeister nicht eben der Mann war, der seinem Amte, es sey nun aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit, gehörig vorstand; so lernete ich doch in Kurzem, wegen meiner ausserordentlichen Fähigkeiten, so viel, dass ich im zehnten Jahre —

RITTER. Um deines Lebens willen, Verräther! nicht noch ein Wort! — Mein Hass, den ich dir geschworen —

ROBINSON. *(alle unter einander.)* Im Schreiben und Lesen alle meine Schulkameraden übertraf —

RITTER. Wird nicht eher ein Ende nehmen —

SCHÄF. Ich liebte sie schon, da sie noch —

ROBINSON. Ich habe oben zu sagen vergessen, dass sich mein Grossvater —

SCHÄF. Ein kleines Kind war —

RITTER. Bis der Tod meine Rache hemmt. Doch soll —

ROBINSON. Mein Grossvater, sag' ich, mütterlicher Seite, ein Mann, der sich —

RITTER. Soll dieselbe auch noch —

ROBINSON. In den damahligen Kriegen zwischen Frankreich und England zwanzig Jahre als französischer Schiffssoldat —

RITTER. Noch in der Asche —

ROBINSON. Was Rechtschaffenes versucht, auf seine alten Tage bey meinem Vater zur Ruhe gesetzt, um in gutem Frieden dasjenige zu geniessen, was ihm sein Fleiss und seine Gefahr auf der See erworben hatten. Dieser ehrliche Mann nun —

RITTER. (*zornig*.) Noch in der Asche, sag' ich —

ROBINSON. Trug, wie alle Grossväter gegen ihre Enkel —

RITTER. Willst du deinen Spott mit mir treiben? —

ROBINSON. Von Kindheit an gegen mich

eine ausserordentliche Liebe. Er nahm mich oft auf seinen Schoofs, und hatte —

RITTER. Zauberer aller Zauberer! —

ROBINSON. An meinem kindischen Bezeugen, und in der That óft drolligen Einfällen —

RITTER. Schweig, oder du bist des Todes! —

ROBINSON. Sein gröfstes Vergnügen. Dieses —

SCHÄF. (*zum Robinson.*) Aber du kehrst dich nicht daran! —

ROBINSON. Dieses erweckte —

RITTER. Des Todes bist du!

ROBINSON. Schon damahls —

SCHÄF. Beym Pan! du —

ROBINSON. So jung ich —

SCHÄF. Du kehrst dich nicht daran!

ROBINSON. So jung ich war, in mir eine Begierde zum Seeleben, welches noch mehr —

RITTER. (*hält ihm den Mund zu; er aber murmelt immer fort.*) Die Zunge reifse ich dir aus dem Halse!

SCHÄF. (*zum Ritter.*) Lafs den schwärmänden Satyr! dort, Milon, treibt Phyllis die Herden —

ROBINSON. *(so wie ihm der Ritter den Mund frey läſst.)* Er war meines Groſsvaters Schweſterſohn, und hätte ſich ein ziemliches Vermögen —

RHIZAND. St! — St! —

ROBINSON. Durch Handlung erworben —

RHIZAND. Hört man doch ſein eigenes Wort nicht! —

SCHÄF. Beym Pan! du kehrſt dich nicht daran —

(der Ritter hält ihm abermahls den Mund; er aber murmelt immer fort.)

RITTER. Hund!

RHIZAND. Das iſt der Tollſte unter allen. *(Zu den Geiſtern.)* Entfernt euch nicht zu weit! — *(zu Moro.)* Bringe ſie mit guter Art ins kleine Gartenhaus; aber daſs dir keiner entwiſcht! —

MORO. Wieder eine ſchöne Arbeit! —

(Die Geiſter verſchwinden. Rhizander geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, AUSSER RHIZANDERN UND DEN GEISTERN.

ROBINSON. (*ſo bald der Ritter nachläſst.*) Weil ich nun die Kaufmannſchaft lernen, und überhaupt mich noch zuvor im Rechnen feſt ſetzen ſollte, kam ich —

MORO. Nur einen Augenblick Stillſtand!

ROBINSON. Kam ich in meinem vierzehnten Jahre dahin, und ward von ihm und ſeiner Frau, einem Weibchen von etlichen zwanzig Jahren, überaus liebreich aufgenommen —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Die gute Begegnung meines Vetters und meiner Muhme, nebſt einem Tiſche, der freylich beſſer beſetzt war, als meines Vaters, machte mir Hamburg überaus angenehm. —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Mein Lehrmeiſter im Rechnen, ein alter Candidat, und ein Mann, der das Seinige verſtand —

MORO. Ja doch, ja doch! aber davon iſt jetzt nicht die Rede.

ROBINSON. War überaus wohl mit mir zufrieden; so wie ich auch, wegen meiner Lust zu Sprachen —

MORO. Das ist nicht auszustehen!

(Moro zischelt bald mit dem Ritter, bald mit dem Schäfer, die ihren Beyfall durch Mienen zu verstehen geben; während dessen schreyt Robinson immer fort.)

ROBINSON. Auf meines Vetters Kosten, der mich ungemein liebte, einen guten Grund, so wohl in der französischen als englischen Sprache legte. Hamburg überhaupt ist eine der vorzüglichsten Städte in Europa —

QUARTETT.

SCHÄFER.

Lieber Satyr, lass dich lehren!

MORO.

Soll das Ding denn ewig währen!

RITTER.

Alle Wetter! willst du hören?

ROBINSON.

Die, der Kaufmannschaft zu Ehren —

ALLE.

ROBINSON. Schon was ſagen will!

DIE ANDERN. Schweig doch ein Mahl ſtill!

ROBINSON.

Sie iſt groſs und allenthalben —

SCHÄFER.

Schwatzt er nicht, wie junge Schwalben?

ROBINSON.

Weit berühmt. Sind gleich die Schanzen —

RITTER.

Hurtig ſchärft mir alle Lanzen!

MORO.

Welche Dinge! — laſst uns tanzen!

ALLE (*auſser Robinſon.*)

Tanzen laſst uns! laſst uns tanzen!

ROBINSON.

Schanzen, wollt' ich ſagen, Schanzen! —
Kinder! nur ein Biſschen ſtill!

RITTER.

Er mag raſen, weil er will!

SCHÄFER.

Er mag ſchwatzen, weil er will!

MORO.

Er mag ſchnattern, weil er will!

Tanz aller Perſonen, die mit dem ſie noch immer unterbrechenden Robinſon nach und nach abtanzen.

DRITTER AUFZUG.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen illuminirten Garten. Er iſt mit Statuen ausgeſchmückt. In der Mitte deſſelben erhebt ſich Irenens Grabmahl.)

ERSTER AUFTRITT.

PHILINT allein.

(geht auf und ab.)

Gewiſs eine ſehr unruhige Nacht — eine ſehr unruhige Nacht! — Sollte mein Herz ſich ſelbſt hintergehen? — Ich ſchätzte Irenen hoch! es war mir erlaubt — Der Himmel entriſs ſie mir — kann ich wider ihn murren? — Vielleicht war Rhizander zu ungerecht — Keine Vorwürfe — er war nie ungerecht — er liebte! — Aber doch ſah er, wie ſie ihn floh, wie ſie ſich abhärmte — O der Grauſame! — Was habe ich gethan? — Rhizander grauſam? — ich erzittre vor mir ſelbſt! — O Leidenſchaft,

Leidenschaft! warst du so von mir überwunden? —

(*er lehnt sich an Irenens Grabmahl.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

MORO. PHILINT.

MORO.

Will ich doch lieber ein ganzes Geschwader Ziegen zur Raison bringen, als einen einzigen solchen Schwätzer! (*wird Philinten gewahr.*) He da! Philint — was wollt denn ihr schon wieder auf? ich denke, es rührt sich kein Mäuschen!

PHILINT. Ich kann nicht schlafen.

MORO. Das ist ein Anders — Hättet ihr immer vorhin den Ring behalten —

PHILINT. (*mit Abscheu.*) Bewahre!

MORO. (*macht es ihm nach.*) Bewahre! — Der Henker hat ihn doch gehohlt!

PHILINT. Ich denke, du hast ihn Rhizandern wieder gegeben.

MORO. Dass ich mich nicht selber zum Diebe machte!

PHILINT. Wer sich des Entwendens nicht

schämt, darf sich nicht schämen, das Entwendete wieder zu geben.

MORO. Auch nicht schämen, sich dafür aufknüpfen zu lassen?

PHILINT. Das Geständniss der Vergehungen ist der erste Schritt zur Vergebung. —

MORO. Aber ein verzweifelt halsbrechender Schritt.

PHILINT. Wird er es weniger, wenn man ihn später thut?

MORO. Eben deswegen lieber gar nicht. Der Ring ist in guten Händen: wenn es ihm nicht mehr in der Luft gefällt, wird er schon den Weg von selbst wieder nach Hause finden. Warum zieht er seine Geister nicht besser!

PHILIT. Ein Geist hat ihn also? — Den Augenblick sag' es Rhizandern, damit er ihn wieder ausforscht.

MORO. Kommt Zeit, kommt Rath! — Es gibt jetzt ohne diess alle Hände voll zu thun.

PHILINT. Hat er das Unnatürlichste der Erde gefunden? Ich zweifle, und weiss nicht, warum ich zweifle.

MORO. Das Auslesen hat er. Wollt ihr

sie sehen? Drey Narren, einen toller als den andern, habe ich auf seinen Befehl in das kleine Gartenhaus eingesperrt.

PHILINT. Aber — doch warum dieses Aber? — sie sollen es seyn — sie müssen es seyn! — wenn sie es nun nicht wären? — — Ein Gedanke widerstrebt dem andern. Moro! ich weiſs nicht, was in mir vorgeht.

MORO. Grillen, wie gewöhnlich.

Grillen fängt, wer fangen kann.
Häusler, Gärtner, Bauer, Schöffer,
Lieschen und ihr Edelmann,
Einer schlechter, einer besser,
Jeglicher, so gut er kann.

Grillen hat, was Körper hat:
Wie des Spuhlrad, so die Scheure;
Wie der Wenzel, der Pagat,
Manches Feile, manches Theure,
Keines minder, als es hat.

Grillen fängt man jederzeit,
Nach dem Spieltisch, beym Gebethe;
Dort nicht klug, hier nicht gescheut,

Jung zu früh, und alt zu ſpäte,
Fängt ſie aber jederzeit. —

Vornehmlich ihr, mein lieber Philint!

PHILINT. Vielleicht! — Indeſs, warum bekämpft ein *Was*, das in mir iſt, das ich aber nicht kenne, alle meine Entſchlüſſe? — Warum kann ich nicht ſchlafen? warum muſs ich eben jetzt in den Garten gehen? warum beantwortet dieſs *Was* alle meine Fragen auf eine Art, wider die ſich meine ganze Vernunſt empört?

MORO. Weil es ihm einfällt. Aber im Ernſte; das muſs ein drolliges *Was* ſeyn. Wunders halben, wie thut's denn? wie macht's denn? wie ſpricht's denn?

PHILINT. Weiſs ich's? — Genug, daſs es mehr, als zu ſinnlich, ſpricht. Umſonſt predigt meine Vernunft: Ruhe! Überlaſs dem Himmel Irenens Erweckung! Überall geht ihr Grab mit mir! Überall verfolgen mich Träume —

MORO. Iſt das ſchon lange? —

PHILINT. Lange, ſehr lange, über eine Stunde.

MORO. Eine ſchreckliche Ewigkeit!

PHILINT. Ewig genug für mich. Kann ich

diesen Träumen entfliehen? — Moro! — doch ich schäme mich meiner Thorheit — Moro! — glaubst du wohl, was mir ahndet? — glaubst du, dass ich, ich, der noch heute durch Vernunft so glücklich eine Liebe besiegte, die mir der Himmel versagte, gleichwohl eine Zeit hoffe, die mir Irenen wieder gibt, sie mir durch mich selbst wieder gibt?

Da liegt, umlacht von Träumerey'n,
Der Held am Ziel der Bahn,
Sucht ihrer Fesseln frey zu seyn,
Und zieht sie schärfer an.

Hoch dampft des Weichlings neuem Gott,
Aus lasterhafter Hand,
Der Weihrauch, der, zu seinem Spott,
Jüngst Würdigern gebrannt!

So schnell, als alles Glück verfliegt,
Verfliegt der Seele Glück!
Was eine Lebenszeit ersiegt,
Verscherzt ein Augenblick!

MORO. Das kann wohl seyn!
PHILINT. Wohl seyn? — wenn Leiden-

schaften unsere Fantasie zerrütten? — O ich schäme mich vor mir selbst.

MORO. Gewiss, dass ihr ein Mensch seyd. Mit euren verzweifelten Grillen! wenn wir Bildsäulen wären, so wären wir Bildsäulen. Da ihr aber ein Mensch seyd, so seyd einer! Aus dem ewigen Sittenpredigen kommt am Ende doch nichts, als ein Grillenfänger, der immer seyn will, was niemand ist, und, wenn wir die Sache im Ganzen besehen, an der ersten der besten Klippe scheitert. Mein einfältiger Rath wäre der, ihr folgtet auf gut Glück euren Ahndungen, und überliesst die Schwärmereyen einem andern.

PHILINT. Tugend mag bleiben, wo sie will —

MORO. Überall, wo sie seyn soll; aber nicht wo sie Tändeley wird. Ohne Leidenschaft, nach meiner Einfalt, ist der Mensch eine Mühle ohne Wasser. Es kommt freylich kein Schlamm in die Räder; aber es stiebt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln! —

PHILINT. Moro! Moro! wie beredt macht dich das Laster!

MORO. So beredt, dass sogar der alte

Graukopf meine Redekunst überschleichen will! — Seht ihr's? wie er hinter der Hecke herkommt —

PHILINT. *(sieht sich um.)* Ich kann ihn in der Verwirrung, in der ich bin, nicht sprechen.

(geht unruhig ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO, RHIZANDER.

MORO.

Ich auch nicht, wenn ich nicht müſste! — Ist das ein Mensch! — Hm! hm! hm! — ist das ein Mensch! Bewahre mir der liebe Himmel mein Bisschen Einfalt!

RHIZAND. Die Narren sind doch alle an Ort und Stelle?

MORO. Alle, bis auf einen.

RHIZAND. Dich gewiſs?

MORO. Warum nicht gar!

RHIZAND. Wen denn?

MORO. Herr Philinten.

RHIZAND. Philinten? — Nichtswürdiger! Philinten? — Philinten sagst du? — noch ein Mahl laſs mich so ein Wort hören!

MORO. Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZAND. Nun ist's Zeit! — Gleich sage mir, was du dich gegen Philinten unterstanden!

MORO. Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZAND. Ich will's aber wissen!

MORO. Ich will's aber bleiben lassen!

RHIZAND. Den Hals dreh' ich dir um, wie einer Taube, wenn ich dich noch ein Mahl fragen soll!

MORO. Das wäre eine grosse Kunst! — wenn's also seyn *muss*, so *muss* es seyn! — Philint, sagte ich — dachte ich, fiel mir nun so ein — Philint nähmlich —

RHIZAND. Nun Philint! Philint!

MORO. Ja Philint — War's nicht wegen Philints, das ihr wissen wolltet —

RHIZAND. Warte! warte! ich will dir Merks kaufen.

MORO. Wenn wir wieder zusammen kommen. Irren ist menschlich. Philint — jetzt besinne ich mich — Philint scheint mir — *a propos*! soll ich etwa die Narren besonders sperren?

RHIZAND. Immer was Anderes. Antworten sollst du, was du dich gegen Philinten unterstanden —

MORO. Ach, das war nur ſo ein kleiner Scherz. — In der That, ich weiſs ſelber nicht, was mir einfiel.

RHIZAND. (*hitzig.*) So wollt' ich, daſs —

MORO. (*furchtſam.*) Nur gut! nur gut! — Es gibt ſo — gewiſſe Leute — die ſich — weil ſie zu viel ſtudieren, überſtudieren — könnte ſich nicht auch Einer oder der Andere, weil er zu viel moraliſirt, übermoraliſiren —

RHIZAND. Ich verſtehe dich. Philint alſo —

MORO. Meint ihr, hat ſich übermoraliſirt —

RHIZAND. Übermoraliſirt — nun!

MORO. Da bin ich eurer Meinung.

RHIZAND. Ich habe nichts geſagt.

MORO. Ihr ſagtet ja — Philint hätte ſich übermoraliſirt.

RHIZAND. Ich?

MORO. Wer ſonſt? — ich doch wohl nicht!

RHIZAND. Der Poſſen bin ich ſatt. Kurz! unterſteh' dich noch ein einziges Mahl, nur ein einziges Mahl wieder ſo einer Frechheit, und ich will das Trinkgeld nicht mit dir theilen! Hiermit das Lied vom Ende! — Wo iſt Philint?

MORO. Er geht im Garten ſpazieren.

RHIZAND. In der Nacht?

MORO. Es fängt ja ſchon der Tag an zu grauen —

RHIZAND. Du träumſt —

MORO. Für lauter Wachen: denn ich und der Schlaf haben nun ſchon ſeit geraumer Zeit jeder ſeine eigene Wirthſchaft.

Doch bey alle dem geht's an,
Daſs man wachend träumen kann.
Mancher grundgelehrte Mann
Wendet Säcke Regeln an,
Träumereyen auszugrübeln:
Und man wollte mir verübeln,
Daſs ich's ohne Regeln kann?

Sind nicht, leider! insgemein
Unſre Pläne Träumerey'n?
Die am meiſten uns erfreu'n,
Gehn auch wieder insgemein
Am geſchwindeſten zu Grunde;
Und ſo hat die neu'ſte Stunde
Auch die neu'ſten Träumerey'n!

RHIZAND. (*der indeſs den Himmel betrachtet.*) Du haſt doch wohl Recht. Die

Sterne werden bleicher. Bald wird mein Unglück sein Ziel haben. Freue dich doch mit mir, lieber Moro! daſs ich endlich, am äuſserſten Rande des Verderbens, meiner Errettung in die Hände gelaufen. — Du biſt auch gar nicht ein wenig fröhlich!

MORO. Nun, wenn ich's nicht bin. — Aber — ein Wort im Vertrauen: ſeyd ihr auch eures Glücks recht gewiſs?

RHIZAND. Gewiſs, ſo gewiſs — nein, glaubſt du im Ernſte, daſs noch ein tolleres Ding auf Erden ſeyn kann? —

MORO. Wenn's aufs Tollſeyn ankommt, ſchwerlich — aber das Unnatürlichſte?

RHIZAND. Nun ja das Unnatürlichſte — iſt denn ein Funke von Natur in einem einzigen von allen drey Narren?

Der eine ſoll ein Schäfer ſeyn?
Ich wollte, meiner Seelen!
Die Herden, und ihn oben drein,
Am hellen Mittag ſtehlen!
Ein Schäfer hat wohl ſonſt was vor,
Als Mädchen zu beſchleichen,
Und in ſein ſchnarrend Haberrohr
Den ganzen Tag zu keichen.

Der Ritter vollends wär' mein Held!
Was follten mir die Drachen
Mit ihm nicht, in der Riefenwelt,
Für Capriolen machen!
Er, wie der Seele nach von Sturm,
Dem Körper nach von Eifen,
Zerknickte wohl St. Görgens Wurm
Den Kopf, wie jungen Meifen!

Nun noch der wüfte Infelmann,
Und feine Taufendkünfte,
Der alles aus fich felber fpann,
Wie Spinnen ihr Gefpinnfte!
Ein Kleeblatt, das ich nicht für Geld
Auf Märkten zeigen wollte,
Und dem mir eine ganze Welt
Kein viertes fchaffen follte!

MORO. Ich habe nichts dawider einzuwenden. Wenn ihr damit fortzukommen denkt, mir kann's am Ende einerley feyn!

RHIZAND. Und das werde ich auch. Trotz allen deinen Grübeleyen, werde ich es.

MORO. Viel Glück in voraus! des Menfchen Wille ift fein Himmelreich!

RHIZAND. Philint drückt dich wohl fehr auf dem Herzen: nicht wahr, der fehlte?

MORO. Was Philint, Philint! Habt ihr was mit ihm, so habt ihr was mit ihm: mich geht die Sache nichts an.

RHIZAND. Da thust du auch wohl daran. Ich möchte wissen, wer dir Narren Philinten in den Kopf gesetzt?

MORO. Je nun, wenn er auch sogar — nichts habe ich gesagt!

RHIZAND. Diess Mahl will ich's glauben. Nimm dich in Acht, Moro! nimm dich in Acht! wenn die Musik ein Mahl angeht, werden wir einen wunderlichen Tanz machen! —

MORO. Eins nach dem andern. Schnelle Sprünge gerathen selten.

RHIZAND. Es wird licht über den Bergen. Ich darf keine Zeit verlieren — Dass mir nicht etwa Philint mitten in der Arbeit über den Hals kommt — das bitte ich mir aus —

MORO. Wenn's sonst keine Noth hat: vor dem ist gebethen.

RHIZAND. Das will ich auch hoffen. — Da nimm dort das Grabscheit, und stich mir rücklings drey Stückchen Rasen ab, und bringe sie her: aber sieh dich nicht um! —

MORO. *(der das Grabſcheit nimmt.)* Von dem hier?

RHIZAND. Vom erſten, vom beſten. Hübſch tief — haſt du denn kein Mark mehr in den Knochen? es geht ſo lahm — nun, den dritten auch — Da bring' ſie her — hierher! Siehſt du denn nicht?

MORO. Der Arbeit bin ich ſatt. Darf ich mich wieder umſehen?

RHIZAND. *(der den Raſen in Form eines kleinen Altars zuſammen ſetzt.)* Hohle drey Hände voll Farrenkraut, und eben ſo viele Lorberblätter. Sie ſtehen gleich dort bey der groſsen Pappel. Das Farrenkraut iſt nicht weit davon! — *(indem er ſich mit dem Altare beſchäftiget.)* Du konnteſt auch wohl ein gröſseres Stück abſtechen! — ob es etwa hier geht — ja, da ging's — Macht man ſich nicht voll Thau! — *(zu Moro.)* Wo bleibſt du aber?

MORO. Eben komme ich! — Da iſt die ganze Beſcherung. Wo ſoll ich's hinthun?

RHIZAND. Nur hergelegt! ſieh ein Mahl, ob es bald Tag werden will —

MORO. So unrecht ſieht es mir nicht dazu aus!

RHIZAND. *(wirft die Kräuter auf den*

Altar.) Komm her! — da sieh rechter Hand! siehst du den Ahornbaum —

MORO. Ja.

RHIZAND. Gleich darunter wirst du was Weisses sehen —

MORO. Ja.

RHIZAND. Das brich ab, und komm her, und wirf es auf den Altar: und so bald du es hingeworfen, so lauf, was du laufen kannst, und sieh dich nicht um, es mag hinter dir vorgehen, was da will. In einer Weile werde ich dir klingeln. So bald ich das dritte Mahl klingle, so lass die Narren aus dem Gartenhause, und bringe sie hierher. Hast du mich verstanden?

MORO. Wieder eine schöne Commission!

RHIZAND. Nun so geh! —

(Er macht mit seinem Stabe einen Kreis um den Altar, und murmelt einige unverständliche Worte.)

MORO. (*indem er es bringt.*) Da habe ich's!

(Rhizander winkt Moro'n, er soll nicht reden. Moro wirft es auf den Altar, der sich mit einem Knalle entzündet, und nach einem dicken Dampfe in der plötzlichen Erleuchtung des Grabmahls verschwindet. Moro läuft schreyend fort.)

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER.

Sey mir gegrüſset, Stunde meiner Errettung! Beflügle mein Glück, das in deinem Arme zu ſeinem alten Freunde kehren will. Jede entſchlafne Freude wacht erquickter in mir auf, und macht meinen Kummer zu einem Traum, der mich vielleicht quälte, um deſto mehr Gutes zu bedeuten.

Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!
  Ertödte die Sorgen
  In Jubeln der Wonne,
  Entzückende Sonne!
  Der Sturm iſt zertheilt!
Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!

(*Er klingelt drey Mahl.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, RHIZANDER.

DIE GEISTER.

(Sie tanzen auf einmahl von verschiedenen Seiten herzu, und singen im Tanz).

Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!
Opfert ihm Treue!
Alles gedeyhe,
Was er begehrt!
Opfert ihm Ehre!
Schrecken verzehre,
Wer ihn entehrt!
Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!

RHIZAND. Freuden auch euch, meine Getreuen! — Endlich sind wir nahe am Ziele — Wehe aber uns, wenn uns noch hier ein feindliches Schicksal in die Zügel fällt! — Euer Eifer ist meinem Wunsche zuvor gekommen. Ich verlangte eure Gegenwart. Wie ich sehe, kommt Moro mit seinem

Kleeblatt. Bleibt hier, und theilt mit mir die Gefahren des Ausgangs.

DIE GEISTER. (*tanzend.*)
Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!

SECHSTER AUFTRITT.

SCHÄFER, RITTER, ROBINSON, MORO UND DIE VORIGEN.

SCHÄFER.
(*umarmt hastig Rhizandern.*)
Sey mir gegrüſst! Beym Pan! ich habe mit Schmerzen deiner geharret!

MORO. (*zu dem Robinson.*) So lange ihr wollt: aber jetzt könnt ihr doch wohl einen Augenblick die Zunge ruhen lassen! —

ROBINSON. (*der ihn zurück hält*) Nur ein Wort! — Kaum stachen wir in die See, als einer unsrer Matrosen —

KOBOLD. Friede! Friede!

MORO. Es ist Hopfen und Malz an ihm verloren!

ROBINSON. Einer unsrer Matrosen —

ſag' ich, aus Unvorſichtigkeit über Bord fiel —

KOBOLD. Last ihn fallen, und ſchweigt!

ROBINSON. Es war ein muthwilliger junger Menſch —

KOBOLD. Und ihr ein unausſtehlicher alter Schwätzer! ich ſehe es ſchon, es geht nicht in Gutem —

ROBINSON. Er hatte das Seinige im Spiel verthan, und muſste nunmehr —

KOBOLD. (*berührt ihn mit einem Stäbchen.*) Das Maul halten! Weiter im Text, wenn ihr könnt!

(*Robinſon klagt mit Geberden Rhizandern, daſs man ihn ſtumm gemacht.*)

SCHÄFER. Wider das Stummſeyn, mein lieber Satyr, iſt kein beſſeres Mittel, kein Mittel, das ſicherer ſeinen Verdruſs lindert, als allein die Geduld; ein leichtes angenehmes Mittel, unter den Menſchen nicht fremde, und doch ſo ſchwer zu finden! (*zu dem Ritter, der bisher, auf ſeine Lanze geſtützt, in unverrückter Stellung Irenens Grabmahl angeſtarrt.*) Du wirſt es wiſſen, der du ein verliebter und mancher Schmerzen erfahrner Mann biſt. —

RITTER.

(der wie aus einem Traum erwacht.)

Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieser Wüste,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müsste!
Soll Aspasia allein
Schnöden Riesen sich vertrauen?
Sie mein Rachschwert nicht zerhauen,
Und in Wirbelwinde streu'n?
Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieser Wüste,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müsste!

MORO. Der Schwätzer ist stumm: ich dächte den machten wir blind!

SCHÄFER. Deine Liebe ist keine Liebe, die auf Rosen schläft; sie ist verderblich und voll Wuth!

NIX. (*zu Moro'n.*) Nicht auch den taub, damit er nicht antworten kann?

MORO. Es wär' ein Aufwaschen!

RITTER. Verderben und Wuth über den Verräther, der zwanzig Monden lang in in dieser schnöden Sclaverey den Polarstern

meiner Hoffnungen mit neidischen Wolken bedecken konnte! —

SCHÄFER. Warum härmst du dich aber auf der blumenreichen Aue, vom frühen Morgen an, um deine Aspasia, und nährst in deiner Brust die unglückselige Wunde, die dir der blutige Pfeil der mächtigen Cypria geschlagen?

RHIZAND. Zur Sache, zur Sache! Was nützt das Geschwätz? (*zum Schäfer.*) Komm her; sieh hier das Grab —

SHÄFER. Da Daphnis blutig starb, da weinten alle Nymphen —

RHIZAND. Meinetwegen alle Ziegen!

SCHÄFER. Kein Hirt trieb in denselben Tagen die weidenden Ziegen ans Ufer des Bachs —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Entfleuch meinem geschwungenen Schwert —

RHIZAND. Lasst's stecken, lasst's stecken! Ihr sollt eure Aspasia bekommen! — (*zu den Geistern.*) Rührt euch doch, dass wir etwa in Ordnung kommen! —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Also, tapferer Ritter, kann der unglückliche Liebhaber ihrer Reize das erste Mahl hoffen? — Wird vor meiner Beständigkeit und geprüfter

Treue endlich doch Aspasiens Felsenherz schmelzen?

SALAMAND. Wie Butter an der Sonne; aber ihr müsst auch das Eurige beytragen! — (*zu dem Robinson, der bisher einem nach dem andern sein Stummseyn mit lächerlichen Posituren gezeigt.*) Nur Geduld! ihr sollt schon wieder schwatzen lernen. (*zum Ritter.*) Fürs erste müsst ihr alles thun, was dieser tapfre Ritter (*er zeigt auf Rhizandern*) verlangt. Wollt ihr?

RITTER. Und du zweifelst noch? Schlage mich in Fesseln, quäle mich, tödte mich — um Aspasien ist mir der Tod —

SALAMAND. Ey! was Tod, was Tod! — das wäre der Mühe werth! — Ihr dürft euch dabey so leidend verhalten, als möglich. Da tretet her! — (*er führt ihn an eine Seite der Bühne.*) Hier bleibt stehen, ohne ein Wort zu reden, ohne einen Schritt vor- oder rückwärts zu thun, bis ich's euch sage.

RITTER. Und die angebetheten Reize Aspasiens —

SALAMAND. Ja, wenn ihr reden wollt, so geht alles den Krebsgang.

(*Der Ritter bleibt, auf seine Lanze gestützt, unbeweglich stehen.*)

RHIZAND. (*zum Schäfer.*) Hier, lieber Schäfer! sieht du ein Grabmahl.

SCHÄFER. Wie der Weinstock die Bäume ziert, und die Traube den Weinstock; wie der Stier die Herde, und die Saat das fette Land: so ziertest du, o Daphnis, deine ganze Flur. Nun dich das Verhängniſs von uns gerissen —

RHIZAND. Wohl dem! aber hier gehört's nicht her. Laſs dich belehren. In diesem Grabe —

SHÄFER. Ihr Hirten, bestreut den Boden mit Laub; brecht Zweige von den Bäumen.

RHIZAND. Ja doch, aber —

SCHÄFER. Und kränzet die Brunnen; also will Daphnis verehrt seyn; und —

RHIZAND. Es soll alles geschehen, aber —

SCHÄFER. Und grabt diese Schrift auf das Grabmahl: Ich war Daphnis, von den Wäldern bis zu den Sternen berühmt; meine Herde —

RHIZAND. Mit goldenen Buchstaben, und den ganzen Daphnis in Silber oben drauf! —

SCHÄFER. Was soll ihm das Gold? — Nicht Talente Goldes will ich mir wünschen —

RHIZAND. O so hör' ein Mahl auf! Es wird einem der Kopf schwindlich.

NIX. Den Daphnis sollst du wieder erwecken; das will er von dir. Aus deinem Geschwätze wird ja kein Mensch klug.

SCHÄFER. Den Daphnis erwecken? und ich den Daphnis? — Spotte nicht länger der Hoffnung des zärtlichsten Freundes —

NIX. Freylich sollst du ihn erwecken. Was ist denn meine Rede? —

RHIZAND. Geh hin, und umfasse mit ausgespannten Händen das Grab: das ist die ganze Kunst!

SCHÄFER. (*jauchzend.*) Und nun ist Freude im Haine; nun jauchzt die weite Flur, und Pan, und die Schäfer, und alle Dryaden! —

(*Läuft mit ausgestreckten Armen auf das Grabmahl zu.*)

RHIZAND. (*fällt ihm in den Arm.*) Halt, halt! nicht so hitzig! Eilen thut kein Gut. Ich habe auch noch ein Wörtchen zu reden!

SCHÄFER. Schrecklich ist dem eilenden Wandrer der Biss einer Schlange; schrecklich der Wolf meiner weidenden Herde: aber schrecklicher du dem zögernden Fusse des Freundes.

RHIZAND. Ein Augenblick ist kein Jahr. Du wirst dich doch so lange geduldes können?

NIX. Ich will dir's schon sagen, wenn's Zeit ist!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

NIX. Er wird schon wieder werden.

RHIZANDER.

(fällt vor dem Grabe nieder.)

Erhebe dich! erhebe dich! Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Gestärkter meiner Seele zu!
Sieh (kann es je gefunden werden)
Das Unnatürlichste der Erden!
Ich, Göttinn, rathe: wähle du!
Erhebe dich! erhebe dich, Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Gestärkter meiner Seele zu!

(steht auf.)

NIX. *(zum Schäfer.)* Nun auf gut Glück!

SCHÄFER. *(indem er hastig das Grab umschließt.)* Geh heraus aus dem Grabe: geh

heraus aus dem Grabe, o Daphnis! und lerne das Lied, das gestern erst Lykas mich lehrte! — (*das Grab verdunkelt sich.*) Du verziehst noch? — (*indem er sich von dem Grabe los reisst.*) Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

NIX. (*traurig.*) Ist leider nicht mehr!

RHIZAND. Betrügliche Hoffnungen! — Doch ich verzage noch nicht!

SALAMAND. (*zum Ritter.*) Nun kommt die Reihe an euch!

RITTER. Sind die Drachen gefesselt?

SALAMAND. Wie die Schoosshündchen!

RITTER. Hat man den Riesen zerhauen, und in das Meer geworfen?

SALAMAND. Ein Stück dahin, das andere dorthin!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

SALAMAND. (*zum Schäfer.*) Mag's doch! (*zum Ritter.*) Geht nur hin zu dem Schlosse, das ihr vor euch seht: alle Riesen sind niedergemetzelt. Umfasst es mit beyden Armen, und seht, ob es nicht aufspringen wird.

RITTER. Aber der Zauberer Morzon wird doch noch meinen Dolchstoss auffangen, und

ſein verrätheriſches Herz an der Spitze meines Schwertes zittern?

SALAMAND. Es iſt alles niedergehauen!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. (*zum Schäfer.*) Sind wir denn taub? Iſt er nicht mehr; ſo iſt er nicht mehr! was hat es den weiter auf ſich?

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. Laſst den Narren geh'n! (*zum Ritter.*) Thut, was ich euch gerathen habe! —

RITTER. (*zieht ſein Schwert.*) So muſs man mit dem Schwerte in der Fauſt das Gefängniſs beſteigen, worin verrätheriſche Zauberer unſre Seele gefeſſelt halten.

(*Er umfaſst das Grubmahl, das ſich noch mehr verdunkelt.*)

RHIZAND. (*ängſtlich.*) Unſre Hoffnung iſt umſonſt — Ach! Armide! Armide!

KOBOLD. Nur Ruhe! nur Ruhe! (*reiſst den Ritter vom Grabmahl.*) Weg da!

RITTER. (*zum Kobold.*) Nicht näher — oder es wäre dir beſſer, daſs du nie das flammende Meer der Sonne geſehen hätteſt —

KOBOLD. *(schläudert ihn unwillig auf die Seite.)* Hier werden wir lange Cómplimente machen. *(Zum Robinson, der schmollend auf einem Winkel gestanden.)* Her mit dir!

RITTER. Nichtswürdigster unter dem Himmel! und du unterstehst dich —

KOBOLD. Ich fragte im Guten, ob ihr gehen wollt? — *(zum Robinson.)* Du hast gesehen, wie es die andern gemacht; geh', und umfasse das Grab; oder du sollst so stumm bleiben, wie ein Fisch. *(Der Ritter nimmt seine vorige nachdenkende Positur an.)* Nun, wüster Inselmann! wie lange soll es währen? *(Der Robinson macht Zeichen, dass er seine Rede wieder verlange.)* Wenn du es gethan hast, aber eher nicht ein Wort!

MORO. Gönnt ihm doch die kleine Freude. Reden ist das halbe Leben.

KOBOLD. Nun so plaudere, wenn du plaudern musst!

(berührt ihn mit seinem Stäbchen.)

ROBINSON. *(mit aufgehobenen Händen.)* Dem Himmel sey ewig Dank! Nun will ich mich recht satt sprechen! *(zu Moro.)* Ja, was ich euch vorhin sagen wollte, der Matrose —

KOBOLD. Matrose hin, Matrose her! Du sollst thun, was ich haben will, und keinen Dank dazu.

ROBINSON. Ich will ja alles thun, lasst mich nur auserzählen. Der Matrose, wollte ich sagen —

KOBOLD. Du sollst aber nicht!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

ROBINSON. Nein, so hiefs er nicht — Mor — Mor — Morwek hiefs der Matrose —

KOBOLD. Mit deinem verdammten Matrosen — Kurz und gut: willst du, oder willst du nicht? —

ROBINSON. Darf ich aber darnach erzählen, so lange ich will? —

KOBOLD. Meinetwegen immer und ewig — nur jetzt nicht.

RHIZAND. Macht fort! Ich kann die Unruhe nicht mehr ertragen!

KOBOLD. Nun, wie lange wird's aber? —

ROBINSON. Nur ein einziges Wort —

SCHÄFER.

Vor des Herbstes ernstem Blick
Fliehn die Rosen unsre Kränze:

Dennoch kehrt, im nähften Lenze,
Jede reizender zurück!

Auch vor feinem ernftern Blick
Flohn die Rofen Daphnis Kränze;
Ihm nur kehrt im näh'ften Lenze
Keine reizender zurück!

KOBOLD. So finge, dafs du fingen mufst! Ift man mit einem Narren fertig, fo kommt der andere. (*zum Robinfon.*) Fort!

ROBINSON. Ich mufs fchon in einen fauern Apfel beifsen!

(*Er umfafst das Grabmahl, das fich gänzlich verdunkelt.*)

RHIZAND. (*verzweiflungsvoll.*) Ich bin verloren. Erde! ich fehe dich das letzte Mahl!

ALLE GEISTER. Wir find verloren! Alles ift umfonft.

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, PHILINT.

PHILINT.

(*indem er ſich plötzlich zu dem Grabmahle ſtürzt, und es umfaſst.*

Ich kann nicht widerſtreben! Ich kann nicht widerſtreben! Erwache, Irene! Erwache!

(*Das Grab wird erhellt. Die obige kleine Flamme fährt auf daſſelbe hernieder. Es öffnet ſich: und die erweckte Irene ſteht vor den Augen der Beſtürzten.*)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, IRENE.

PHILINT.

Was habe ich gethan! — Wo verberge ich mich vor mir ſelbſt —

RHIZAND. (*der ihn umarmt.*) O mein Philint! du gibſt mir mein Leben wieder!

IRENE. (*die furchtſam zurück fährt.*)

Wo bin ich? — rettet mich! rettet mich! — da steht der Verfolger meiner Tugend! — bey Armiden! Nicht näher, Grausamer!

RHIZAND. Vor wem zitterst du? — Fürchte dich nicht, Irene! Ich verfolge dich nicht mehr!

IRENE. (*die in Philints Arme läuft.*) Sieh, wie die Augen funkeln! Rette mich, Philint! rette eine arme Verlassene!

PHILINT. (*zerstreut.*) Vergib, Irene — vergib — er wird dir nichts — er soll dir nichts — Ach! Irene!

IRENE. Auch du bist mein Feind? auch Philint kennt mich nicht mehr? Ich armes Kind!

PHILINT. (*noch zerstreuter.*) Ich kenne dich! — ich bin nicht dein Feind — aber — o Leidenschaft! Leidenschaft! — lass mich! ich muss fliehen! —

IRENE.

Und auch du, mein einzig's Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gib mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!
Welch eine himmlisch süsse Nacht
Umwölkte meine Augenlieder!

Zu welchem Unglück bin ich wieder
Aus diesem Götterschlaf erwacht!
Und auch du, mein einzig's Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gib mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!

PHILINT. Um dein selbst willen, Anbethungswürdige — was will ich sagen — Irene — ja ich — ich kann nicht länger —

IRENE. Du kannst nicht länger? — Unerbittlicher! du willst mich nicht schutzen! — Warum entrissest du mich dem Grabe? Warum kannst du mich nicht schützen? Mich kannst du nicht schützen?

PHILINT. Ich will dich schützen — nichts soll dich mir wieder entreissen — ach Irene! — Fasse dich, Herz — kraftloses, elendes Herz!

RHIZAND. Alles ist mir ein Traum. — Welche Unruhe, liebster Philint! Du hast deine Irene wieder; was fehlt deinem Glücke?

PHILINT. Meine Tugend!

RHIZAND. Deine Tugend? um Armidens willen! Deine Tugend?

PHILINT. Sie ist verloren! alle Stand-

haftigkeit ist auf ewig aus meiner Seele verbannt. Leidenschaft wüthet in ihr, und — verlaſst mich Elenden!

MORO. Das kommt aus Grillenfängereyen!

RHIZAND. Dich verlassen?

IRENE. (*fest an ihn gedrückt.*) Nun und nimmer dich verlassen! — Unglücklicher Freund einer unschuldig Verfolgten! noch mit sterbender Hand will ich dich umfassen —

PHILINT. Du zerreiſseſt mein Herz! Da nagt der Wurm! — ha! wie die Rose welkt — ich kann nicht — ich kann nicht —

RHIZAND. UND IRENE. (*zugleich.*) Hülfe! Hülfe!

PHILINT. Seht! wie er lacht! — der Grausame! — ich bin überwunden! (*fällt an Irenens Brust.*) Ich bin überwunden!

NEUNTER AUFTRITT.

DER SYLPH, UND DIE VORIGEN.

SYLPH.

Was habe ich angestiftet! — beruhige dich, Philint! nur einen Augenblick beru-

hige dich! Ich bin der einzige Urheber deines Unglücks!

PHILIRT. (*der wieder zu ſich kommt.*) Was willſt du? — willſt du mir auch meine Irene tödten? (*weiſt auf ſeine Bruſt.*) Hierher! — hierher den Dolch!

SYLPH. Den Ring wirf weg, der die unglückliche Verwandlung verurſacht!

PHIL. RHIZ. IRENE. (*zugleich.*) Welchen Ring?

SYLPH. Den Ring der Untrüglichkeit, den ich, meine Rache wider Rhizandern auszuführen, im Schlafe heimlich in deine Kleider verſteckt, und der dich in das äusſerſte Verderben ſtürzen kann, wenn er einen Augenblick länger eine Leidenſchaft unterhält, die allein zu Irenens Erweckung nöthig war!

RHIZAND. Du biſt alſo der Böſewicht, für den ich den unſchuldigen Moro gehalten?

SYLPH. (*dem Moro einen Wink gibt.*) Und der unſchuldige Moro wirklich geweſen; denn von ihm habe ich ihn erhalten. Ich erfuhr hierdurch, ein Menſch ohne Leidenſchaft ſey das Unnatürlichſte der Erde. Wer war dieſs mit gröſserm Recht, als

Philint? — Ihm alſo ſtellte ich, ohne ſein Wiſſen, meinen Rathgèber zu. Der erſte Gedanke an Irenens bevor ſtehende Erweckung ſetzte ſeine Kraft in Bewegung. Philint erkannte ſich für den, dem dieſe Erweckung aufgehoben ſey. Umſonſt ſuchte er dieſe Ahndung zu erdrücken: Leidenſchaft und Vernunft, Trieb und Pflicht kämpften wechſelnd in ſeiner Seele. Sie war ihrer nicht länger mächtig. Ihr wiſſet das Übrige. Entferne den unglücklichen Ring!

(*Während deſſen wechſeln Rhizander und Moro Mienen.*)

IRENE. Unglücklichſter Freund! wie viel haſt du meiner Erweckung aufgeopfert! Kann ich dir gar nichts aufopfern? gar nichts aufopfern?

(*ſieht ihn mit der zärtlichſten Zerſtreuung an.*)

PHILINT. Wer kann dieſem Blicke widerſtehen! — (*Umarmt Irenen.*) Dein Herz! — Dein Herz! — Ich ſterbe für Entzücken! —

Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!

Die ganze Seele glüht!
Schone, Gott des Taumels! ſchône!
Willig ſchwört mein Herz dem Throne,
Der alles mit Feſſeln umzieht!
Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!
Die ganze Seele glüht!

LETZTER AUFTRITT.

ARMIDE, UND DIE VORIGEN.

(Sie kommt auf einem Wagen, von Drachen gezogen, aus den Wolken hernieder: die Flamme über dem Grabe verlöſcht.)

RHIZANDER.

Armide! Armide!
(Fällt zur Erde: alles iſt erſchrocken.)

ARMIDE.

Erkenne deine Mutter, mein Philint!
Des Schickſals Schluſs, Beglückter, iſt erfüllt!
Als ich dich zu gebären rang, und jetzt
Das Schickſal dein Verhängniſs wog, da ward

Mir eine Stimme: „Im verlaſsnen Wald" —
So, däucht mich, rief ſie: „Im verlaſsnen Wald
„Weint bald ein Mädchen: einſt am Grab' vereint
„Das Unnatürlichſte der Erden ihr
„Und deines Sohnes Glück!" — Zwey Jahr darauf
Fand ich im Wald Irenen ausgeſetzt,
Ein weinend Mädchen, nahm ſie auf, und gab
Rhizandern ſie, mit dir ſie zu erziehn.
Unmerklich wuchs der Keim der Harmonie
In beyder Bruſt. Doch ſchwärmende Vernunſt
Erſtickte bald in dir ſie, mein Philint!
Betrübter ſann ich oft ſeit dem dem Schluſs
Des Schickſals nach — rieth, und errieth ihn nicht;
Denn auch den Göttern iſt er Nacht. — Indeſs
Ergriff der Rache Schwert Rhizandern, und durch ihn
Des Todes Pfeil Irenen — mir ein Dolch
Durchs Herz — dem Frevler ein verzehrend Feuer! — Wuth
Umbrütete drey Tage meinen Thron,
Und forderte von des Verruchten Hand
Ihr Leben; doch vergebens. — Plötzlich ging
Ein dunkler Strahl von Hoffnung in mir auf.
Vereint vielleicht, indem es ſie erweckt,

Am Grab das Unnatürlichste der Welt,
Ihr und Philintens Glück — so dacht' ich, stieg
Herab zu dem Verräther, und befahl
Ihm, mir es auszuforschen — Doch umsonst!
Nicht Schwärmerey verrückter Fantasie,
Das Übermass der Tugend war's; ein Mensch,
Mensch ohne Leidenschaft —
Du warst es, mein Philint! So durch dich selbst
Vereinte sich dein und Irenens Glück.
Am Grab' ist ganz des Schicksals Spruch erfüllt!

Geniesst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, so die Liebe weiht.
Ein Augenblick versäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.
Der Leidenschaften sich zu schämen,
Setzt Menschen in der Steine Zunft:
Nicht sie zu fesseln, sie zu zähmen,
Ward euch der Zügel der Vernunft.
Geniesst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, so die Liebe weiht.
Ein Augenblick versäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.

PHILINT. (*der sich allmählich aus seiner Bestürzung erhohlt.*) In dieser Sorgfalt erkenne ich meine Mutter! — Ich werde ru-

higer — Dank dir, wohlthätige Göttinn! die meine ſturmvolle Seele wieder beſänftigte! Alſo war ich das Unnatürlichſte der Erde — ich? — ja, das war ich. Kalt, wie Eis, und bey dem erſten Funken eine ziſchende Flamme! — was aber wollte ich nicht um Irenen ſeyn!

(*indem er ſie zärtlich umarmt.*)

ARMIDE.

Der Glücklichſte, der ſollſt, der wirſt du ſeyn!
Umarme mich! — (*zu Irenen.*) Auch du,
mein zweytes Kind!
Und nun beſteigt mit mir den Wagen — eh
Das nahende Verderben unter euch
Noch (*indem ſie auf Rhizandern zeigt*) dieſen Abſcheu der Natur verſchlingt!

RHIZAND. (*mit aufgehobenen Händen.*) Erbarmung! Erbarmung!

ARMIDE.

Erbarmung? — dir? — Tod iſt Erbarmung g'nug!

PHILINT. Nicht, meine Mutter! Unſer Bündniſs muſs ohne Blut ſeyn! Er hat genug gebüſst.

ARMIDE.

Hat er das Band des Räthſels aufgelöst?
Er oder du Irenen auferweckt?

PHILINT. Er gewollt, ich gekonnt! Ver-

zeih' ihm, bey meiner Liebe beſchwöre ich dich! verzeih' ihm!

IRENE.

Deine Tochter fleht zu dir!
Laſs mich dieſen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?
Keine Drohung blut'ger Rache
Miſch' in unſer Glück ſich ein!
Strafen iſt der Menſchen Sache;
Eine Göttinn muſs verzeihn!
Deine Tochter fleht zu dir!
Laſs mich dieſen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?

ARMIDE.

Du forderſt viel. Am wenigſten um dich
Hat er's verdient, der Sclave! — doch es ſey!
Er lebe denn, in dieſen Wald verbannt,
Und ohne Macht, ſo lang' es ihm gefällt!

PHILINT. Ohne Bedingungen, meine Mutter! keine Wolke muſs deine Gnade verdunkeln. Laſs ihm die vorige Macht; ſein Unglück wird dir für ihren Gebrauch

bürgen. Ohne ſie iſt ihm das Leben ein trauriges Geſchenk.

ARMIDE.

Doch ein Geſchenk, wie er's verdient. — Indeſs,
Daſs meine Huld nichts zu verdunkeln ſcheint,
Sey dir's gewährt — Weh aber ihm! wenn er
Der Macht Gebrauch zum zweyten Mahl verkennt!

PHILINT. Das wird er nicht. Willſt du ihm aber ein überzeugendes Beyſpiel einer wohl gebrauchten Macht geben, ſo gib dieſen drey unglücklichen Geſchöpfen (*indem er auf den Schäfer, Ritter und Robinſon zeigt, welche die ganze Zeit über in einer tiefen Betäubung geſtanden*) ihre Vernunft wieder!

ARMIDE. (*zu Rhizandern.*)

Berühre ſie mit deinem Zauberſtab!

(*Rhizander berührt ſie mit ſeinem Stabe, worauf ſie ſich nach und nach aus ihrer Betäubung erhohlen.*)

IRENE. Welche Leute! was wollen die bey uns?

PHILINT. Dich erwecken, meine Geliebte!

SCHÄFER. Träume ich, oder wache ich? Wo bin ich? Wer ſeyd ihr? Wer hat mich ſo angezogen?

ROBINSON. Was iſt das für Volk um mich? Wie ſeh' ich denn aus?

RITTER. Das geht nicht von rechten Dingen zu! Bin ich hierher geflogen oder geritten? und, ich glaube gar, im Panzer —

ROBINSON. Ich wie ein wilder Mann! und eine Flinte —

SCHÄF. Nein, ſagt mir, wer ich bin?

ROBINSON. Sage mir erſt, wer ich bin?

RITTER. Narren ſind wir: wenn jetzt nicht mehr, wenigſtens geweſen. Mir geht ein Licht auf. Gute Nacht, Ritterbücher!

SCHÄF. Ich will doch nicht hoffen, daſs mir meine Schäferdichter den Verſtand verrückt?

ROBINSON. Wenigſtens mir die verdammten Reiſebeſchreibungen! —

PHILINT. Ihr werdet ſchon darüber mit einander einig werden. Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene vollkommene Charaktere, meines gleichen, ſind eine Schwärmerey der Fantaſie wie die andere; nur jede aus einer andern Zeit! — Auch ich bin von meiner Ausſchweifung zurück

gekommen. (*zu den Sylphen.*) Dank ſey deiner Liſt, mein lieber Sylph!

MORO. Und meinem Ring — lieber Philint! —

PHILINT. Du erinnerſt mich: hier, Rhizander, (*indem er den Ring ſucht*) haſt du ihn wieder!

MORO. Ich bekomme nichts?

PHILINT. Den beſten Herrn in Rhizandern! —

MORO. Wenig genug!

ARMIDE.

Eilt, meine Kinder, nun in meinen Arm!
Vertraut euch dieſem Wagen kühn, und theilt,
Bald, durch ein unauflöslich feſtlich's Band
Vereint, mit mir die Herrſchaft meines Throns!

PHILINT, IRENE.

DUETT.

PHILINT.

Ewig wirſt du mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

PHILINT.

Göttlich wird dich, ſchönſtes Kind!
Dieſe Hoheit ſchmücken!

IRENE.

Aber nur durch dich, Philint,
Wird ſie mich entzücken!

PHILINT.

Lebe wohl, geliebter Hain,
Der mich ihr gegeben!

IRENE.

Lebe wohl, zerſprung'ner Stein,
Der mich ihm gegeben!

PHILINT.

Ewig wird ſie mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

(Sie ſteigen auf den Wagen, der ſich empor hebt, und nach und nach aus dem Geſichte verſchwindet. Die Sonne geht auf.)

CHOR DER ZUSCHAUENDEN.

Die Fülle der Liebe, die Fülle der Freude,
Umſchatt' euch, bekrön' euch, unſterbliche Beyde!

Seyd, ewig vom Frühling der Jugend erhellt,
Des Himmels Bewund'rung, die Wonne der Welt!

DIVERTISSEMENT.

(*Nach einigen Tänzen der Geister.*)

RHIZAND.

Allgemein
War der guten Göttinn Huld!
Allgemein
Sey die Tilgung meiner Schuld!
Lebe, todter Stein!
Lebe wieder,
Deiner Glieder
Tanzend dich zu freun!

(*Er berührt die Statuen mit seinem Zauberstabe: sie fangen an zu leben, und mischen sich eine nach der andern in den Tanz der Geister.*)

VAUDEVILLE.

SCHÄFER.

Wie lang' verscherzt man, was man hat,
Um, was man nicht hat, zu entdecken!

Das wahre Glück bewohnt die Stadt
So willig, als des Landmanns Hecken!
Die Quelle wiegt nicht sanfter ein,
Als durch die Kunst getriebne Wässer!
Lasst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser!

NIX.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Fremde Kühe sind die besten.
Städter sehnen sich ins Feld,
Und die Bauern nach Pallästen.
Wechseln ist ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RITTER.

Der Schäfer und die Schäferinn
War kaum ein wenig grau geworden;
So kam dem Teufel in den Sinn,
Ein Mahl auf Gottes Schlag zu morden!
Bald sah man nichts, als Wüsteney'n,
Und Drachen und verwünschte Schlösser.
Lasst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser!

SALAMANDER.

Anders geht's nicht auf der Welt!

Weder itzo, noch vor diesen!
Gilt der Schäfer nicht mehr Geld,
Kommt der Jahrmarkt an die Riesen.
Wechseln ist ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

ROBINSON.

Columb erfand ein neues Land;
Wie Federstaub ging allen Pinseln
Das Landerfinden von der Hand;
Am sonderlichsten wüster Inseln.
Da lebten hübsch die Herrn allein,
Und schossen manchmahl Menschenfresser.
Lasst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser!

KOBOLD.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Dem Erfinder viel Gedeyhen!
Wem die alte nicht gefällt,
Mehrt die Narren in der neuen.
Wechseln ist ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RHIZANDER.

Die liebe Folgezeit, zu klug,
Sah ihrer werthen Ahnen Mängel,

Und schuf dafür, mit gutem Fug,
So viel, als Menschen waren, Engel:
Nichts, als Philinte, groſs und klein,
Vom gnäd'gen Junker bis zum Schöſſer.
Laſst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SYLPH.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Gönnt den Leuten ihr Verwandeln!
Je moraliſcher der Held,
Deſto minder darf er handeln!
Wechſeln bleibt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

MORO. (*an das Paterre.*)

Ein jedes Ding nach ſeiner Art!
Klatſcht, meine Herren, in die Hände!
Die zwey Verliebten ſind gepaart,
Und unſre Rollen geh'n zu Ende.
Laſst heute Regeln Regeln ſeyn!
Wir, oder Regeln, wer iſt gröſser?
Für wundervolle Tändeley'n —

ALLE.

Je unnatürlicher, je beſſer!

